

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Königsberger Schlußplatz Nr. 3



Insertionspreis:
die dreizeckelne Korpuszeile oder
deren Raum 13/4 Pfg.

Erpfehlungen der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 231.

Sonntag den 3. October

1886

Stierkäse-Preis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Bestellungen auf das „Merseburger Kreisblatt“ für das IV. Quartal
nebst der wöchentlichen Gratis-Beilage: „Unterhaltungsblatt“ und dem monatlich 2 mal erscheinenden landwirtschaftlichen Beiblatt: „Der Deconom“

(einziges amtliches und meistverbreitetes Organ in Stadt und Kreis)

werden von allen Kaiserlichen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Verlags-Expedition angenommen.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Es liegt Veranlassung vor die Führer und Besitzer von Fuhrwerken auf die nachfolgenden Bestimmungen des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reichs vom 28. October 1871, Abschnitt III § 19 (Reichsgesetzblatt Nr. 42 Jahrgang 1871 Seite 347-358) zur Nachachtung aufmerksam zu machen. Dieselben lauten:

„Jedes Fuhrwerk muß den ordentlichen Posten, sowie den Extraposten, Curieren und Stafetten auf das übliche Signal ausweichen. Bei Zuwiderhandlungen ist eine Geldstrafe von 10 Silbergroschen (1 Mark) bis zu 10 Thalern (30 Mark) verurtheilt.“

Merseburg, den 1. October 1886.

Kaiserliches Postamt Koch.

Bekanntmachung.

Für die Benutzung der Eisenbahnen zum Transport von Gefangenen treten auf Grund der mit den zuständigen königlichen Eisenbahn-Directionen getroffenen Vereinbarungen in der Provinz Sachsen vom 1. October 1886 ab folgende Bestimmungen in Kraft:

1. Die Beförderung von Gefangenen auf der Eisenbahn erfolgt regelmäßig einmal wöchentlich und zwar Mittwochs mit den dazu besonders bestimmten Zügen.

Fällt auf den Mittwoch ein Festtag, so wird der Transport an dem nächstfolgenden Werktag ausgeführt.

Bei der Beförderung von Verbrechern und Bagabonden nach den Straf- und Correctionsanstalten der Provinz finden die bestehenden Bestimmungen, insbesondere die diesseitige Instruction vom 14. März 1861, insofern dieselben nicht durch die nachstehenden Vorschriften eine Abänderung erleiden, auch fernerhin Anwendung.

Jene Gefangenen, welche nach den Straf-Anstalten zu Delitzsch und Lichtenburg, sowie nach der Correctionsanstalt Groß-Salze befördert werden und auf dieser Tour Halle a. S. berühren müssen, übernachten daselbst, und werden erst am nächstfolgenden Werktag mit dem ersten dazu benutzbaren Zuge nach ihrem Bestimmungsorte weiter befördert.

2. Die Beförderung der zu Zuchthausstrafe verurtheilten Männer jüdischer Religion in das Bezirksgefängniß zu Hameln erfolgt in der bisherigen Weise im Anschlusse an die in der Provinz Hannover bestehenden Sammeltransporte 3 Mal monatlich mit den dazu bestimmten Zügen.

3. Die Beförderung von Gefangenen-Transporten geschieht ferner an jedem beliebigen Tage

mit gewissen noch festzusetzenden Zügen, wenn die Zahl der Gefangenen mindestens vier beträgt und der Transport mindestens eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges auf der betreffenden Station angemeldet wird.

4. In außergewöhnlichen Fällen ist die Beförderung einzelner Gefangener an jedem beliebigen Tage auch mit anderen als den dazu bestimmten Zügen zulässig, wenn über die Dringlichkeit der Beförderung Seitens der den Transport einleitenden Behörde eine Bescheinigung ausgestellt und letztere dem Vorsteher der betreffenden Station übergeben wird.

Die Benutzung von Schnell-, Courier- und Expresszügen ist im Allgemeinen für Gefangenen-Transporte ausgeschlossen.

5. Zur Beförderung der Gefangenen-Transporte werden von der Eisenbahn-Bewaltung bestimmte, ausschließlich diesem Zweck dienenden Wagenräume, und zwar, wenn möglich, für den übrigen Verkehr geschlossene Coupées III. Klasse gestellt.

6. Eine Stundung der Eisenbahn-Fahrgelder findet nicht mehr statt.

Die Beförderung von Gefangenen und deren Begleitern erfolgt allgemein nur gegen vorherige Vanzahlung des Fahrgeldes, und zwar gegen Lösung von Billets III. Klasse für jede Person, ohne Rücksicht darauf, ob der in Anspruch genommene Raum voll besetzt ist oder nicht.

7. Von den Billet-Expeditionen der Stationen, von denen die Gefangenen-Transporte ausgehen, wird dem Transportführer auf Erfordern eine Bescheinigung über die Zahl und den Preis der gelösten Billets nach dem anliegenden Formular erteilt.

Befinden sich in einem Transporte mehrere, nach verschiedenen Orten bestimmte Transportgruppen, so wird für jede derartige Gruppe eine besondere Bescheinigung ausgestellt.

Die Billets werden vom Zugpersonal, gleichwie dies im gewöhnlichen Verkehr geschieht, vor Ankunft auf der Bestimmungsstation abgegeben.

8. Die Transportbegleiter sind berechtigt, für ihre Person Retourbillets zu lösen, insofern die Rückfahrt innerhalb der gewöhnlichen Gültigkeitsdauer derartiger Billets erfolgt.

9. Uniformirte Sendarmen, welche als Begleiter von Civilgefangenen verwendet werden, haben nicht den Militär-Fahrpreis, sondern stets das gewöhnliche tarifräßige Fahrgeld für einfache oder Retourbillets III. Klasse zu entrichten.

10. Die Eisenbahn-Fahrgelder werden von dem Transportführer vorauslag, gleich den sonstigen Transportkosten auf dem Transportzettel liquidirt und demselben von Etappe zu Etappe bezw. von der letzten Etappe oder der

Rasse derjenigen Anstalt, in welche die Einlieferung des Gefangenen erfolgt, erstattet.

Als Belag dient die unter 7 erwähnte Bescheinigung.

11. Die von den Kassen der Correctionsanstalten für die daselbst eingelieferten Corrigenden vorschußweise gezahlten Transportkosten werden von denselben in bestimmten Zeitschnitten bei derjenigen Regierung, in deren Bezirk die betreffende Anstalt belegen ist, liquidirt und ihnen durch die Regierungs-Hauptkasse in einer Summe erstattet. Nach vorzüglicher Revision und Festsetzung der Liquidationen sind alsdann die auf den betreffenden Regierungsbezirk entfallenden Transportkosten daselbst definitiv zu verrechnen, die übrigen aber von den zahlungspflichtigen Stellen wieder einzuziehen.

Magdeburg, den 14. September 1886.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
v. Wolff.

Bescheinigung.

Für Abfertigung von . . . Gefangenen und . . . Begleitern

von

bis

sind heute für . . . einfache Billets III. Klasse und . . . Retour-Billets III. Klasse . . . M. . . Pf. an die unterzeichnete Expedition gezahlt worden.

. den . . . ten . . . 18 . . .

(Stempel.) (Unterschrift.)

Vorstehende Anweisung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen vom 14. d. M. — D. P. 5289 — wird hierdurch den beteiligten Behörden des diesseitigen Verwaltungsbezirks beifolgende Beachtung zur Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 22. September 1886.

Der königliche Regierungs-Präsident.
F. A. v. Bülow.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung vom 10. October 1883 folgenden Wortlautes:

„Es sind nicht selten Personen von Treppen etc. in nicht erleuchteten Wohngebäuden herabgestürzt.“

Um solchen Unglücksfällen in hiesiger Stadt vorzubeugen, fordern wir die Hausbesitzer bezüglich deren Stellvertreter hiermit auf, jeden Abend von Beginn der Dunkelheit ab bis um 10 Uhr die Haus und Treppentritten gehörig zu erleuchten.“

wird hiermit in Erinnerung gebracht und den Hausbesitzern die Erleuchtung der Haus- und Treppentritten wiederholt dringend empfohlen.

Merseburg, den 30. September 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Sierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 40.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 2. October.

Politischer Tagesbericht.

* Die Nordd. Allg. Ztg. bringt folgende sensationelle Nachricht: In verschiedenen Blättern finden sich neuerdings Mittheilungen anscheinend speculativer Natur aus der Zeit über die Verstaatlichung einiger kleinerer Privatbahnen geführten kommissarischen Verhandlungen, welche vollständig aus der Luft gegriffen sind. Irren wir nicht, so wird in Folge dessen untersucht werden, ob nicht die Strafbestimmung des Art. 249 d. Nr. 2 der Aktiengesetznovelle vom 18. Juli 1884 zur Anwendung zu kommen hat, welche lautet: Mit Gefängniß bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldbuße bis zu Zehntausend Mark wird bestraft, wer in betrügerischer Absicht auf Täuschung berechnete Mittel anwendet, um auf den Kurs von Aktien einzuwirken.

* Die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums werden nach der bevorstehenden Rückkehr des Landwirtschaftsministers Dr. Lucius vollzählig in Berlin versammelt sein. In der zweiten Hälfte des Monats sollen dann die Ministerberatungen beginnen, welche sich auf die Arbeiten für den preussischen Landtag beziehen. Bis dahin werden auch die Vorarbeiten für den Staatshaushaltsetat abgeschlossen sein. Die Aufstellung des Reichshaushaltsetats wird gleichfalls lebhaft gefördert; man hofft in etwa drei Wochen dem Bundesrath die einzelnen Etatspositionen unterbreiten zu können.

* Der Rücktritt des Staatssekretärs im Reichsschatzamt von Burchard wird viel besprochen. Man glaubt nicht recht daran, daß Gesundheitsrücksichten den erst 50jährigen Mann zur Einreichung des Entlassungsgesuches bewogen haben. So kränzlich ist der Staatssekretär überhaupt nicht gewesen. Es hieß schon, als die Brauntweinsteuervorlagen im Reichstage eingebracht wurden, Herr von Burchard sei seines Amtes, das er nur vier Jahre inne gehabt, müde und wolle seinen Abschied nehmen. Thatsächlich sind auch alle neuen Steuervorlagen im Reich nicht vom Staatssekretär, sondern vom preussischen Finanzminister von Scholz vertreten worden. Was speciell Herrn von Burchard seinen Posten unlieb gemacht hat, ist nicht bekannt geworden.

* Am letzten Dienstag ist in Bern eine vom eidgenössischen Handelsdepartement einberufene Kommission, bestehend aus etwa 30 Mitgliedern aus verschiedenen Kantonen, zusammengetreten. In dieser Kommission sind alle wichtigeren Industriellen der Schweiz vertreten und es werden die Repräsentanten derselben in Sachen des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages zu Händen des Schweizer Bundesrathes ihre Wünsche formulieren. Vorerst wird sodann die Instruktionen festgestellt, welche bei den Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung über die Revision des Vertrages maßgebend sein sollen.

* Die Seitens der europäischen Großmächte und der Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeinschaftlich geführten Verhandlungen mit Japan wegen Abschlußes eines Handels- und Niederlassungsvertrages nehmen einen so befriedigenden Verlauf, daß ein günstiges Resultat erzielt werden dürfte.

* Die bekannte Briefsaffäre des Amtsrichters Franke in Ratzburg findet auch die volle Mißbilligung der Nordd. Allg. Ztg. Das Blatt schreibt: Selbst wenn man die von Herrn Franke gegebene Erklärung seiner Handlungsweise gelten läßt, wird man nicht umhin können, derartige Schritte zu bedauern, die doch stets nur den Gegnern zu Gute kommen!

* „So lange Kaiser Wilhelm lebt“, läßt sich die hochkonservative Kreuzztg. aus Paris aus dem Munde eines russischen Diplomaten schreiben, „halte Rußland still; später würden alle Beziehungen der europäischen Staaten sich ändern, die Orientfrage werde in Wien entschieden werden, über Wien führe der Weg Rußlands nach Konstantinopel.“

* Die Nordd. Allg. Ztg. behauptet abermals, es sei kein Grund bekannt, weshalb Fürst Alexander von Bulgarien abgedankt:

„Die jüngste und eskalante Aeußerung der russischen Stimmung durch das bekannte Antworttelegramm des Czaren war nichts als ein durch den schwer erklärlichen Schritt des Fürsten hervorgerufenen Symptom eines Jahre alten Schadens. Ein Motiv für die Abdankung kann daher in jener laienhaften Kundgebung nicht gefunden werden; sie befähigte nur bekannte Stimmungen. Unwahr ist auch, daß der Fürst in der Handhabung der Strafgerechtigkeit behindert worden sei. Von Rußland sind allerdings in dieser Beziehung amtliche Wünsche kundgegeben. Da der Fürst sich aber seit Jahren nicht an Rußland lehnte, brauchte er es auch diesmal nicht zu thun. Deutschland und Oesterreich haben nur von der Vornahme sofortiger Hinrichtungen abgerathen!“

Der Wind scheint sich ja ganz gewaltig gedreht zu haben. Was die Russen wohl dazu sagen werden!

* Als freiwiliger Kandidat für den 1. Berliner Wahlkreis wird jetzt auch der frühere Abg. Windthorst-Bielefeld genannt.

* Das spanische Amtsblatt veröffentlicht das Gesez wegen Verlängerung des deutsch-spanischen Handelsvertrages.

* Der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeldt, hat sich mit einmonatlichem Urlaub nach Deutschland begeben.

* Während man in Pest mit den Erklärungen des Ministerpräsidenten Tisza über die bulgarische Frage nicht ganz zufrieden ist, sprechen sich die Wiener Blätter befriedigt aus. Das „Fremdenblatt“ sagt: „Niemand wird diesem Programm Selbstthut und Verletzung der Rechte Anderer impuniten; unsere Ziele sind mit den Zielen der anderen Großmächte identisch. In den Erklärungen Tisza's wird man eine vollkommen ausreichende Abfertigung aller Gerüchte erblicken, welche das Bündniß mit Deutschland als etwas Hinfälliges anfehen.“ Die „N. Fr. Pr.“ sieht in den Erklärungen des Ministerpräsidenten ein klares, entschiedenes und gemeinverständliches Programm der österreichisch-ungarischen Politik, ein Programm der Mäßigkeit, und der Gerechtigkeit und des Friedens, wie es im Interesse ganz Europas gelegen sei. Dieses Programm sei, kurz gesagt, ein Programm der selbstständigen Entwicklung der Balkanstaaten. Die letztere will Rußland auch, aber nach den Weisungen, die von Petersburg aus ertheilt werden. Da sitzt gerade der Haken.

In Fünfkirchen ist wieder eine kleine Hez gegen die Armee zu Stande gebracht worden. Der Referentenantenant Herbert äußerte sich öffentlich in einer Weise über die gemeinsame Armee, daß er seiner Officierscharge verlustig erklärt wurde. Nun war der magyarische „Märtyrer“ fertig. Man wollte ihm eine glänzende Genugthuung durch einen großen Fadelzug geben, aber der wurde verboten. Darauf wurde Beschwerde an die vorgesetzte Behörde eingereicht, die es aber bei dem Verbot bewenden ließ.

* Die spanische Regierung soll beschlossen haben, die bei der letzten Revolte beteiligten Officiere und Unterofficiere erschießen zu lassen, die Gemeinen dagegen zu begnadigen.

Ueber den mißglückten Dynamitanschlag gegen General Pavia berichtet die „Times“: In einem Kellerflur des Gebäudes, in dem sich die Bureau's des Generalkapitän's befinden, entdeckte man gerade unter Pavia's Zimmer dreißig mit Zündschnüren versehene Sprenggeschosse. Die Behörden trafen Maßregeln, weiteren Anschlügen dieser Art vorzubeugen.

Seit dem 24. v. M. sind in den Grenzdistritten keine carlistischen Banden mehr bemerkt worden.

* General Kaulbars hatte einer Deputation der Einwohner von Sofia erklärt, er habe nichts gegen die Neuwahl eines Fürsten von Bulgarien, aber erst müsse die Regierung seine Forderungen erfüllen. Das klang sehr schroff und der General hat es deshalb für angezeigt gefunden, seinen Ton etwas zu mäßigen. In einer Unterredung mit bulgarischen Ministern jagte er diesen, von Seiten Rußlands werde nicht beabsichtigt, auf Aenderungen der bulgarischen Verfassung hinzuwirken, man möge also ruhig seine Vorschläge acceptieren. Am Freitag wollte nun die bulgarische Regierung dem russischen Vertreter ihre Entscheidung überreichen. In Folge der Erklärungen Kaulbars scheint eine Einigung zu Stande kommen zu sollen. Der Ministerrath beschloß, wenn die Zusagen in bestimmter Form wieder-

holt würden, den russischen Wünschen innerhalb der Verfassung zu entsprechen. Damit wäre der Pant vorläufig abgethan.

Gerichtssaal.

— Die zwölfjährige Mörderin Marie Schneider in Berlin, die ein 3/4 jähriges Mädchen aus dem Fenster gestürzt, nachdem sie seine Hüftlinge genommen, stand am Freitag vor dem Landgericht. Die jugendliche Verbrecherin zeigte die empfindlichste Gleichgültigkeit. Folgende Stellen aus der Verhandlung seien hier wiedergegeben: Präf.: „Sag mal, Marie, hast Du denn Freunde?“ Angell.: „Freunde? Ja, ein paar Mädchen, mit denen ich in die Schule ging.“ Präf.: „Hast Du denn diese Mädchen lieb?“ Angell.: „Ja, einen Bruder, der jetzt 9 Jahre alt ist.“ Präf.: „Hast Du auch noch eine Schwester?“ Angell.: „Die ist aber schon vor einem Jahre gestorben.“ Präf.: „Hat es Dir leid getan, als Deine Schwester starb?“ Angell.: „Du siehst sie nicht?“ Angell.: „Sehr lieb nun gerade nicht.“ Präf.: „Warum denn nicht?“ Angell.: „Weil sie besser war wie ich und darum liebe Mutter sie mehr.“ Präf.: „Hast Du denn öfter von Deiner Mutter Strafe erhalten?“ Angell.: „Manchmal hat sie mich durchgeprügelt und auch eine Badstrafe gegeben.“ Präf.: „Du sollst manchmal Deiner Mutter den Stock weggenommen und damit auf sie eingepauken haben. Ist das wahr?“ Angell.: „Ja.“ Präf.: „Sage mal, Marie, Du sagst uns, Du hast Deiner Tante den päpstlichen Wund vorgelesen.“ Angell.: „Ja.“ Präf.: „Manchmal ein Exlibrisalbum, Anderens Märchen, dann auch Sonntagsblätter und Predigten.“ Präf.: „Hast Du nicht auch vielleicht schlechte Bücher gelesen?“ Angell.: „Nein, ich glaube nicht.“ Präf.: „Sage mal in aller Welt, wie ist es nur möglich, daß Du so mit voller Klarheit und Ueberlegung eine solche That verüben konntest. Du mußtest doch, daß Du eine Mörderin würest.“ Angell.: „Ich wollte die Hüftlinge haben.“ Präf.: „Du bist ein wunderbares Mädchen, wie es mir noch nicht vorgekommen.“ Angell.: „Schweig.“ Präf.: „Nun sage mal, Marie, hast Du denn niemals Reue verspürt über die entsetzliche That?“ Angell.: „Nein.“ Präf.: „Auch heute bereust Du nicht.“ Angell.: „Nein.“ Präf.: „Dir thut die That also gar nicht leid?“ Angell.: „Nein.“ Präf.: „Hast Du denn keine Reue gespürt, als Du vor der kleinen Leiche der von Dir Gemordeten standest?“ Angell.: „Nein.“ Präf.: „Dein Verstand scheint gut zu sein, denn Deine Antworten sind klar und präzis, aber Du hast kein Herz, Du hast kein Gemüth. Wie ich von der Leiche fortgeführt, hat da der Rath Hollmann Dir etwas zu essen gegeben?“ Angell.: „Ja, ein Bröckchen.“ Präf.: „Hast Du es gegessen?“ Angell.: „Gemis.“ Präf.: „Kennst Du das kleinste Gebot?“ Angell.: „Ja! Du sollst nicht tödten.“ Präf.: „Wichtig. Nun lebst aber doch weiter im kleinen Katholizismus: Was heißt das?“ Angell.: „Sagt die Worte richtig her.“ Präf.: „Kennst Du auch die Worte: Wer Menschenblut vergießt — nun, wie heißt es weiter?“ Angell.: „Dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ Präf.: „Sieh mal, Marie, der Mörder Conrad ist hingingeret.“ Dachtst Du denn nicht, Du wüdest auch hingingeret?“ Angell.: „Nein, ich nicht, ich würde in eine Erziehungsanstalt kommen.“ Präf.: „Hast Du nicht vor Jahren einem Kammerdiensten die Augen ausgelesen?“ Angell.: „Ja, mit einer Gabel.“ Präf.: „Hast Du es dann laufen lassen?“ Angell.: „Nein, ich habe ihm den Leib aufgemacht.“ Präf.: „Du bist ein vollständiges Räthsel. Lehrer Lehmann, welcher das Mädchen unterrichtet, schildert es als ein geistig schwaches, aber zu Dummheiten und Missethaten aufgelegtes Kind. Der Totaleindrud ist immer ein unheimlicher gewesen. Die Gerichtsarzte sprechen sich bezüglich des geistigen Zustandes der Angeklagten ähnlich aus. Das Urtheil des Gerichtshofes, welches die Angeklagte völlig ruhig anführte, lautete wegen Raubmord auf 8 Jahre Gefängniß.“ Es sei durch die heutige Verhandlung vollkommen erwiesen, daß Marie Schneider ganz genau gewußt, was sie gethan, und sei die Schuldfrage deshalb zu bejahen. — Erwähnt sei noch, daß der Vater des Mädchens längere Zeit erkrankt ist. Die Mutter arbeitet für ein Konfektionsgeschäft.

Cholera.

Die Cholera in Pest ist fortwährend in Abnahme begriffen. Die Nonne Suska, welche im Cholerahospital als Krankenwärterin fungierte, ist an der Cholera gestorben.

Vermischte Nachrichten.

— Der deutsche Kronprinz empfing am Donnerstag in Portofino den Besuch des Grafen von Paris, Prinzen von Orleans und unternahm mit demselben eine Meerfahrt. — Prinz Friedrich Leopold hat seine Reise nach Indien bis zum 15. October verschoben.

— Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist am Freitag von Nürnberg in Ansbach eingetroffen und in bekannter Weise empfangen worden. Mittags fanden Empfänge, später ein Festdiner statt. Abends kehrt der Regent nach München zurück.

— Zu den Vermählungsfeierlichkeiten in Dresden sind weiter eingetroffen: Erzherzog Ludwig Victor, Erzherzog Ferdinand, Erzherzogin Margaretha aus Wien, der Erbprinz und die Prinzessinnen von Meiningen, Prinzessin Amalie von Bayern. Am Donnerstag Abend brachten 1200 Säger und 600 Fadelträger, an der

Spitze Magistrat und Stadtverordnete dem jungen Brautpaar eine Ovation dar. Zum Schluss brachte der Oberbürgermeister ein Hoch auf das Brautpaar aus.

— Von einer bevorstehenden Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Sophie von Preußen ist in einzelnen Blättern gefabelt worden. Wie vorauszu sehen, wird jetzt die ganze Mittheilung für leeres Gerede erklärt.

— Zum Lehrer für die neu zu errichtende Schule in Kamerun ist nunmehr der Lehrer Wirfardt am Progymnasium in Kempen ernannt worden. Der Gymnasiallehrer Dr. Salge, welcher sich früher zu der Stelle gemeldet, hat darauf verzichtet.

— In der Nähe des Bahnhofes zu Schwelm wurde ein Weichensteller, der an Fallsucht litt und beim Stellen der Weiche kurz vor Anfunft eines Güterzuges auf dem Geleise zusammengebrochen war, überfahren und sofort getödtet.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Am Dienstag und Mittwoch fand hier selbst die diesjährige zweite Prüfung behufs Erlangung der Qualifikation zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst statt. Den beiden Kandidaten, welche sich derselben unterzogen hatten, konnte das Zeugniß der Reife ertheilt werden. Bei der ersten diesjährigen Prüfung befanden von 11 Kandidaten nur 2.

Provinz und Umgegend.

† Magdeburg. Die Fundamentierungsarbeiten für das hiesige Lutherdenkmal sind in wenigen Tagen beendet, sodas in der nächsten Zeit mit der Aufstellung des Denkmals begonnen werden kann. Auf dem Jakobikirchplatze, dessen Beleuchtung bisher sehr mangelhaft war, werden jetzt mehrere Gastandelaiber aufgestellt.

† In verschiedenen thüringischen Orten fanden in der Nacht zum 28. September Erdererschütterungen statt.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 3. October 1886.

Stadtkirche: Domgemeinde: Abends 5 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. Herr Konfissorial-Rath Leuschner. Anmeldehaus.

Vormittags 11 1/2 Uhr Kinder Gottesdienst. Herr Konfissorial-Rath Leuschner.

Nachmittags 3 Uhr. Versammlung der Confirmirten der letzten Jahrgänge bei Herrn Konfissorial-Rath Leuschner. Stadt- u. Domgemeinde. Vormittags 9 Uhr. Herr Pastor Werther.

Nachmittags 2 Uhr: Herr Diak. Bied. Einfirmung der K. Kette für das hiesige Waisenhaus. Stadtgemeinde: Beichte und heutiges Abendmahl, früh 1/4 Uhr Herr Diak. Bied. Anmeldung.

Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Herr Pastor Werther. Anmeldung.

Neumarkt: Herr Pastor Leuchert. Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl. Anmeldung.

Neumarkt. Im Lauf des Winterhalbjahrs finden im Pfarrhause allmonatlich wieder Versammlungen der confirmirten Jugend statt. — Nächste Versammlung der Jungfrauen am Montag, den 4. October, Abends 8 Uhr. Nächste Versammlung der Jünglinge am Dienstag, den 12. October, Abends 8 Uhr. Ich bitte um zahlriche Theilnahme. Leuchert, Pfarrer.

Alte nburg: Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl Herr Pastor Delius.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonntag, 3. October: Lantzhäuler.

Altes Theater. Sonntag, 3. October: Anlang 3 Uhr. Der Raub der Sabinerinnen. (Ermäßigte Preise.)

Abends 7 Uhr: (Gewöhnliche Preise) Der Seetadt.

Handel und Verkehr.

Österreichische Nordwestbahn 5 pCt. Prior. Lit. B. Die nächste Ziehung findet am 30. October statt. Gegen den Coucouverlust von ca. 4 pCt. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Banhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

Magdeburg, 1. October. Land-Weizen 154—158 Mt., Weiß-Weizen 154—158 Mt., glatter engl. Weizen 142—148 Mt., Raub-Weizen 138—145 Mt., Roggen 127—130 Mt., Spezialier-Serie 150—200 Mt., Land-Getreide 132—148 Mt., Hafer 118—128 Mt. per 1000 Kilo. Kartoffelstirn. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 38,30—38,80 Mt.

Anzeigen.

Versicherungs-Abschlüsse

für die Feuer- = Versicherungs-Gesellschaft zu Brandenburg (errichtet 1846) vermittelt **Bruno Hoffmann**, Hauptagent Merseburg.

Am heutigen Tage eröffne ich **Karlstrasse No. 3a** ein Restaurant

zur Hoffischerei.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste nur durch beste Speisen und Getränke zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Bruno Hoffmann.

Merseburg, den 2. October 1886.

Herzogl. Bangewerkschule Holzminden, damit verbunden Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.

Wistern. 2. Pov. Vorant. 6. Oct. Penslonat. Dir.: G. Haarmann.

J. Schönlicht,

Merseburg, Bankgeschäft

empfiehlt sich zum

An- und Verkauf von Werthpapieren, zur Discountierung von Wechseln, Besorgung von Couponbogen, Annahme von Depôtgeldern, sowie zur Ausführung aller einschlägig. Geschäfte unter Zusicherung billigster und promptester Bedienung.

Auction in der Quelle.

Mittwoch den 6. October, von

Vormittags 9 Uhr an, werde ich zur

guten Quelle Saalstraße Nr. 9

Tische, Stühle, Betten, Bettstühle,

2 gut erhaltene Nähmaschinen, div.

Jagdgeräthschaften und eine sehr

große Partie Kleidungsstücke, bestehend aus: Fracks, Röcken, Hüfen

und andere Gegenstände mehr

versteigern.

Merseburg, den 2. October 1886.

Fried. M. Kunth

Auctionscommissar und Taxator.

Hochfein geräucherte Spick-Aale,

do. do. Speckbücklinge,

Hochf. Braunsch. Leberwurst,

do. do. Zungenwurst,

do. do. Cervelatwurst,

do. do. Salamiwurst,

do. do. Schinken, roh,

Hochfeines Corned-Beef,

do. marinirte Heringe,

do. Bratheringe,

neue russ. Sardinen i. Pickles,

do. Sardines à l'huile,

Hochfeine dick eingek. Preiselbeeren,

do. Pfeffergurken,

do. Senfgurken,

do. saure Gurken,

Pa. Magdeburger Sauerkohl

sowie gutkochende neue Hülsenfrüchte

empfiehlt billigst

Paul Barth.

Demnächst erscheinen:

Gustav Freytag's

gesammelte Werke.

Erste Gesamtausgabe in 48 Lieferungen oder 22 Bände. Preis pro Lieferung 1,50. Ausführlicher Prospect steht auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Ich erlaube mir auf diese erste Gesamtausgabe der Werke des beliebten Schriftstellers, welcher als Anleitung: **Erinnerungen aus Freytag's Leben** vorausgeschickt sind, besonders aufmerksam zu machen und sehr gefl. Bestellungen gern entgegen.

Buchhandlung von **Fr. Stollberg.**

Hochfeinen Emmenthaler Schweizer-Käse

„ Limburger Käse

„ Neuschäteller Käse

„ Schaffstädter Käse

„ Parmesan-Käse

„ Kräuter-Käse

empfiehlt

Paul Barth.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf.

Prämirt mit der höchsten Auszeichnung Goldene Medaille.

Depôt in **Merseburg** in den Apotheken und Drogerien.

Special-Arzt **Berlin,**

Dr. Meyer, Kronen-Strasse

36, 2 Tr.

heilt **Syphilis** u. **Manneschwäche.**

Weissfluss u. **Hautkrankh.** u.

langjähr. bewährt Methode, bei

frischen Fällen in **3 bis 4 Tagen:**

veraltete u. verzweif. Fälle ebenf.

in **sehr kurzer Zeit.** Nur von

12—2 Mittags (auch Sonntags). **Aus-**

wärt. m. gleich. Erfolge briefl.

u. verschwieg.

Grossartig Neu! Nicht mit Ge-

sehenen zu verwechseln!

Im Saale des

„Zivoli“ Sonntag

den 3. October Abends

8 Uhr einmal, große

Borstellung, im Ge-

biete der Zauber- und

Geisterwelt.

Preise: Sperrpreis

1 Mt., 1. Platz 60 Pf.,

2. Platz 40 Pf. Kinder die Hälfte.

Einige Parzellen Kellerräume zu

Kartoffeln sind noch zu vergeben

kleine Sixtistrasse No. 13.

Leute zur **Hübenernte** werden gesucht

auf **Mittergut Wegwitz** bei

Merseburg.

Friedrich Schulze, Bankgeschäft in Merseburg,

empfiehlt sich bei **billigster Provisionsberechnung** zum

An- und Verkauf von Werthpapieren, Sparkassenbüchern, Geldsorten und Wechseln,
Einlösung sämtlicher zahlbarer Rins- und Dividendenscheine,
Besorgung neuer Zinsbogen,
Verloosungs-Controlle sämtlicher Werthpapiere unter Garantie-Übernahme nach den Sätzen der Reichsbank.
Ertheilung von Wechsel-Darlehen.
Annahme verzinslicher Gelder 2c. 2c.

Zur **sicheren Capital-Anlage** halte ich jederzeit 4, 4½ und 5 % ige Werthe vorräthig.

Wintertricottailen

sind in hocheleganten Mustern und größter Auswahl wiederholt eingetroffen und empfehle solche in reiner Wolle

von 4 Mk. an.

Emil Ploehn & Co.

Special-Geschäft für Cigarren und Tabak

Heinrich Schultze jun.

Entenplan und Ecke der fl. Ritterstraße

empfiehlt sein reich assortirtes wohl gepflegtes Lager von echt importirten
 Havanna-, Bremer- und Hamburger Cigarren.

Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstrasse 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mark Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damen-
 schneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

- Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.
 Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maass nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkenntswerthe ist.
 Berlin, den 24. August 1886.
 gez. E. Ebner,
 gerichtlich vereideter Sachverständiger.
 L. S.
- Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst, hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.
 Berlin, den 13. August 1886.
 gez. August Immenhausen,
 Damenschneidermeister und gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
 L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Durch die Anlage vorzüglichster neuester Reinigungsmaschinen, sowie durch Aufstellung mehrerer Walzenröhle besten Systems kann ich allen Anforderungen, die feinsten Roggen- u. Weizenmehle zu liefern, in jeder Beziehung genügen. Ich halte deshalb meine Neuanlage der Kundenmüllerei bestens empfohlen.

Meuschauer Mühle i. Octbr.


Uhlig.

Zweimal 16500 Mark
 auszuliehen gegen Hypothek durch
 Justizrath Grube.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte

**Ringelhardt - Glöcknersche
Wund- u. Heilpflaster**

(bestes Magenpflaster)

mit auf den Schachteln ist Schuzmarke:  amtlich geprüft und wird empf. gegen: Knochenfraß, Krebschäden, Karunkel, Drüsen, Flechten, Salzsüß, Frost- und Brandwunden, Sühneraugen, Entzündungen, überhaupt alle äußerlichen Schäden, Magen-schmerzen, Sicht und Reizen 2c.

*) Zu beziehen à Schachtel 25 u. 50 Pfg. (mit Gebrauchsanweisung) aus den bekannten Apotheken. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schuzmarke zu achten.

Kellterer Krieger-Verein.

Morgen Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr
 General-Versammlung in der „guten Quelle.“
 Das Directorium.

Reichshalle.

Sonntag, den 3. October von Nachmittags 4 Uhr ab

große humoristische Soiree

3 Damen, 3 Herren.

Hierzu ladet ergebenst ein **C. Haueisen.**

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, 3. October cr. von Nachmittags 3½ Uhr an

Tanz.

Gasthof zum Ritter St. Georg.

Da meine Kegelbahn noch einige Tage in der Woche unbesetzt ist, empfehle ich den geehrten Keglern solche zur gefälligen Benutzung.

C. Heuschkel.

**Eine Wohnung
mit Stallung**

für 20 Pferde, in welchem seit einer Reihe von Jahren ein stotter Pferdegeschäft betrieben wurde, ist zu vermieten und augenblicklich oder später zu beziehen in der Alten Post in Eisleben.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Tom Sawyer's Abenteuer.

4.) Nach dem Englischen des Mark Twain.

Drei Meilen unterhalb der Stadt legte die Dampfähre an dem Ausgange einer bewaldeten Thalsenkung an. Die Schaar schwärmte aus Land und bald wiederholte das Echo der Wälder und felsigen Höhen die lustigen Rufe und das Gelächter der Kinder. Nichts wurde unversucht gelassen, um sich so heiß und so müde zu machen als möglich, und nachdem solches in befriedigendster Weise erreicht war, sammelten sich die kleinen Herumtreiber, mit dem ungewöhnlichsten Appetit ausgerüstet, und machten sich an die Verteilung der Schwaaren. Rufe und heiteres Geplauder im Schatten breitläufiger Eichen folgte dem Festmahl. Plötzlich rief einer:

„Wer geht mit in die Höhle?“

„Alles wollte mitgehen. Ganze Packsen Lichte wurden hervorgeholt und sofort kletterte die ganze Gesellschaft den Hügel hinauf. Hoch oben am Berge lag die Mündung der sich in Form eines Dreiecks öffnenden Höhle, deren schwere eichene Thür offen stand. Vornan war ein kleiner lammerartiger Raum, kühl wie ein Eisfeller, vor dessen aus Kalkstein gebildeten Wänden das Wasser tropfte. Der Blick aus dem düstern Raum hinab in das helle sonnenbeglänzte Thal war höchst malerisch und das Geheimnisvolle des Ortes übte seinen Zauber. Doch hielt der Eindruck nicht lange vor und die laute Luft gewann wieder die Oberhand. Sobald ein Licht angezündet war, begann der Kampf und tapfere Vertheidigung, bis es unter allgemeinem Gelächter ausgeblieben oder dem Eigenthümer entrisen war. Auch dieses Spiel fand sein Ende und nun zog die Gesellschaft in Prozeßion den steil abfallenden Hauptgang hinab. Das flackernde Kerzenlicht erleuchtete die sechzig Fuß hohen Felswände fast bis zur Wölbung; die Breite des Ganges beschränkte sich auf acht bis zehn Fuß. Zu beiden Seiten zweigten sich unzählige ebenso hohe, aber noch engere Stollen ab; denn die Mc. Douglas Höhle war ein vollständiges Labyrinth trummer sich kreuzender Gänge. Viele Tage und Nächte konnte man, der Sage nach, dieses Gewir von Spalten und Höhlen durchwandern, ohne an das Ende zu gelangen; tiefer und immer tiefer konnte man hinabsteigen in die Erde und man entdeckte immer neue Labyrinth unter den vorhergehenden. Die ganze Höhle zu kennen war unmöglich.“

Unter den jungen Leuten waren wohl manche, welche einen Theil derselben kannten; jedoch hüte man sich im allgemeinen, sich über den „bekannten“ Theil hinauszuwagen. Tom kannte sie nicht mehr oder weniger, als alle anderen.

Der Zug bewegte sich eine lange Strecke des Hauptganges geschlossen vorwärts, dann aber sonderten sich einzelne Paare oder Trupps ab, schlüpften in die Seitengänge, durchleierten die unheimlichen Hallen und trafen unvermutet an Punkten, wo die Gänge sich durchkreuzten, wieder zusammen. Ohne den „bekannten“ Theil der Höhle zu verlassen, gelang es einzelnen Partien, halbe Stunden lang einander auszuweichen. Doch kehrte nach und nach ein Trupp nach dem andern, athemlos, jubelnd, von oben bis unten mit Talg bedropt, mit Lehm beklebt, aber voller Entzücken über den genußreichen Tag zur Mündung der Höhle zurück. Alle waren erstaunt, daß der Tag bereits der Nacht gewichen sei; schon eine halbe Stunde lang hatte die Schiffsglocke unaufhörlich geläutet, doch war der Beschluß höchst romantisch, also befriedigend gewesen. Die verlorene Zeit, welche nur der Capitän des Schiffes beklagte, war der wilden Gesellschaft keinen Dreier werth. —

Huch hätte, als die Richter des Fährbootes über der Werft blinkten, seine Wache bereits bezogen. An Bord war alles still, denn die ganze Gesellschaft war so ruhig, wie man in der Regel zu sein pflegt, wenn man bis zum Tode ermüdet ist. Er dachte darüber nach, welches Boot das wohl sein möchte und warum es nicht an der Fährre anlegte — kam aber bald davon ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf sein Geschäft. Der Himmel bewölkte sich und die Nacht wurde finstern, es schlug zehn, das Wagen-

gerassel hörte auf, hier und da erlosch ein Licht, die letzten verspäteten Fußgänger verschwanden, das Städtchen begab sich zur Ruhe und überließ den kleinen Wächter dem Schweigen — und den Gespenstern. Die Thurmuhre schlug elf; die Richter in dem Wirthshause erloschen; jetzt war alles in tiefe Nacht gehüllt.

Huch wachte und wartete eine lange, lange Zeit — nichts rührte sich. Sein Vertrauen schwand. Hatte es einen Zweck zu wachen? Hatte es wirklich irgend einen Zweck? Warum gab er's denn nicht auf und suchte sich ein Ruheplätzchen?

Da — ein Geräusch. Augenblicklich war er ganz Ohr. Die Thür nach dem Seitengäßchen wurde leise geschlossen. Er drückte sich in den Winkel der Ziegelscheune. Im nächsten Augenblick eilten zwei Männer, von welchen der eine etwas unter dem Arm zu tragen schien, dicht an ihm vorüber. Das mußte der Kasten sein! So wollten sie also den Schatz über die Seite bringen. Wozu jetzt Tom rufen — Unfinn — die Männer entkamen mit dem Kasten auf Nimmerwiedersehen. Nein, er mußte ihnen auf der Spur bleiben; die Finsterniß schützte ihn vor Entdeckung. So bethet er mit sich selbst, tritt hervor und schlich baarsfuß fagengleich den Kerls, denen er nur so viel Vorsprung ließ als nöthig war, um ungeschoren zu bleiben, nach ...

Diese hatten die Straße nach dem Flusse eingeschlagen, wendeten sich dann nach einer Weile links in eine Seitengasse und durchschritten dieselbe, bis sie zu dem nach dem Cardiffhügel führenden Pfade gelangten, den sie verfolgten. Ohne sich aufzuhalten, gingen sie an dem Hause des alten Wallisers, welches auf der Mitte am Hügel lag, vorbei und stiegen weiter bergan. Schön, dachte Huch, die wollen es in dem alten Steinbruch verscharren: aber selbgeschossen! sie gingen an dem Steinbruch vorbei immer nach dem Gipfel des Berges zu, vertieften sich in den engen Steig zwischen den hohen Sumachbüschen und waren bald im Dunkel verschwunden. Huch folgte und verätzte die Entfernung zwischen sich und den Männern, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Er trottete eine Zeit lang vorwärts, verätzte dann wieder das Tempo, um sich ihnen nicht zu sehr zu nähern, ging wieder ein paar Schritt, hielt an, horchte; alles still, bis auf das hörbare Klopfen seines Herzens. Ueber den Berg her ertönte das Getöse einer Eule — ein unglückverlührender Laut! aber keine Fußtritt. Himmel! war alles verloren? Im Begriff geflügelten Fußes vorwärts zu eilen, hört er das Räuspern eines Menschen nicht vier Fuß von ihm ab! Das Herz schoß ihm in die Kehle, fiel wieder um das Doppelte der erstiegenen Höhe: ihm war, als ob tausend Fieber ihn schüttelten, und so ohnmächtig zu Sinne, als ob er hätte auf der Stelle zu Boden sinken müssen. Er mußte jedoch, wo er war, nicht fünf Schritte von der Pforte, die zu dem Grundstück der Wittwe Douglas führte. „Sehr schön“, dachte er, „mögen sie es doch da begraben, da wird es nicht schwer wieder aufzufinden sein.“

„Leise — ganz leise — hörte er nun sprechen. Es war Injun Joes Stimme.“

„Sapperment, die hat am Ende Besuch — da ist zu so später Stunde noch Licht.“

„Ich sehe kein's.“

Das war die Stimme des Unbekannten — des Unbekannten aus dem Gespensterhause. Huch's Seele wurde von tödtlichem Entsetzen erfasst: das also war der „Nachstreicher.“ Er dachte an Flucht; doch da erinnerte er sich, daß Wittwe Douglas sich ihm mehr als einmal gütig erwiesen hatte, und diese Menschen wollten sie vielleicht ermorden. Er wünschte sich den Muth zu dem Wagstück, sie zu warnen; doch war er sich bewußt, es nicht unternehmen zu können — hätte er doch dabei erwischt werden können. Dies alles und noch mehr schoß ihm während des kurzen Augenblicks zwischen der Bemerkung des Unbekannten und Injun Joes Erwiderung: „Das machen die Büsche; hierher, siehst Du noch nichts?“ durch den Kopf.

„Ja, ja“, sagte darauf der Fremde, „die wird wohl Besuch haben. Wir wollen's doch lieber aufgeben.“

„Aufgeben! Jetzt, wo ich auf dem Sprunge

stehe aus der Gegend zu entweichen! Aufgeben, wo diese Chance vielleicht die letzte ist, die sich mir bietet! Soll ich Dir wiederholen, was ich Dir schon oft gesagt, an ihrem Gelde liegt mir nichts — das kannst Du Dir nehmen. Aber ihr Mann hat mich schändlich behandelt — mehr als einmal. Als Friedensrichter hat er mich tödtlicher Weise wie einen Vagabonden tractirt. Doch war das noch nicht das schlimmste, nicht der Millionste Theil von dem, was er mir angethan. Er hat mich auspeitschen lassen — auspeitschen lassen vor dem Thore des Gefängnisses, als ob ich ein Negerclavé wäre — vor den Augen der ganzen Stadt! Ausgepeitscht — begreift Du, was das heißt. Nun kam er mir zuvor und starb. Deshalb soll sie's nun entgelten!“

„Ermorde sie nicht, nur das nicht!“

„Ermorden? Wer spricht von „Ermorden?“ Ihn würde ich kalt machen, wäre er zur Stelle; aber sie nicht. Wenn man sich an einem Weibe rächen will, so erschlägt man es nicht — Unfinn — man verdirbt ihr das Fräzchen, schlägt ihr die Kastenklügel auf, kerbt ihr, wie einer Sau, die Ohren ein!“

„Bei Gott, das ist —“

„Behalte Deine Ansichten für Dich, zu Deinem eigenen Besten. Ich binde sie an ihrem Bette fest. Wenn sie sich dann zu Tode blutet, wer kann dafür? Ich werde ihr keine Thräne nachweinen. Du wirst mir dabei helfen, mein Guter — mir zu Liebe — dazu bist Du hier — allein bring ich's vielleicht nicht fertig. Zögerst Du, zeigst Du Bantelmuth, so ermorde ich Dich! Verstanden? Und wenn ich Dich ermordet habe, so passiert ihr das Gleiche — und dann wird wohl keine Menschenseele je erfahren wer die That verübt.“

„Nun, denn an's Werk, wenn es einmal sein soll. Je rascher desto besser — mir graut's —“

„Gleich — und da drinnen Besuch? Weißt Du — Du kommst mir verdächtig vor. Nein — erst müssen die Lichter verlöschen sein — so eilig haben wir's nicht.“

Dem Lauscher Huch wurde es nun klar, daß ein längeres Schweigen folgen werde — Stille schien ihm noch fürchterlicher, als die entsetzlichen Gespräche von Mord und Todtschlag. So trat er denn mit verhaltenem Athem behutsam den Rückzug an. In dem er auf einem Bein unsicher und in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren, balancirte, setzte er das andere vorsichtig aber fest nach rückwärts. In gleich kunstvoller Weise wurde der nächste Schritt ausgeführt, dann ein dritter und vierter. Da knackte ein Zweig unter seinem Fuß! Ihm verging der Athem — er horchte. Nichts rührte sich — alles war vollkommen still. Sein Danksgefühl war grenzenlos. Nun wendete sich sein Pfad in die dichten Sumachbüsche hinein — er machte die Wendung so vorsichtig, als ob er im Schiff wäre — und dann schritt er noch immer behutsam, aber eilig vorwärts. Nachdem er den Steinbruch erreicht hatte, fühlte er sich verhältnißmäßig sicher und nun nahm er seine sinken Glieder zusammen und slog wie ein Pfeil davon, hinab, immer hinunter, bis er das Haus des Wallisers erreichte. Heftig pochte er an die Thür; alsbald stekten der alte Mann, sowie seine beiden riesigen Söhne die Köpfe zum Fenster hinaus.

„Wer macht da Lärm? Wer pocht? Was ist da los?“

„Schnell, rasch, laßt mich ein, da sollt ihr alles erfahren.“

„Was — wer bist Du denn?“

„Huckleberry Finn, schnell doch, macht auf.“

„So, Huckleberry Finn. Für den Namen öffnen sie nicht viele Thüren, sollt ich denken. Aber laßt ihn nur herein Jüngens, wir wollen doch sehen, was die Störung bedeutet.“

„Bitte, bitte verrathet mich nicht, daß ich's erzählt habe.“ waren die ersten Worte, die der Junge hervorstieß, als er drinn war, „bitte, thut's nicht — sie schlagen mich todt — aber die Wittwe war immer freundlich gegen mich — und so muß ich's sagen — ich sage es euch, wenn ihr mir versprecht, niemals weiter zu erzählen, daß ich's war.“

(Fortsetzung folgt.)

Von der Heimath aus fernere Zeit.

Von den Reichstagen, welche zu Merseburg abgehalten worden sind. Wegen der Vorliebe Heinrichs I. für die Stadt Merseburg machte er dieselbe zu einer Pfalzstadt und wurden daher in ihr Reichstage abgehalten. Der erste derselben fand unter Otto I. im Jahre 937 statt. Darauf hielt Kaiser Heinrich II. nach seiner Erwählung zum Kaiser im Jahre 1002 einen solchen hier ab, ihm folgten während seiner Regierung noch andere im Jahre 1004 und 1007. Unter Kaiser Heinrich III. fand im Jahre 1048 ein Reichstag hier selbst statt. Im Jahre 1087 versammelte Kaiser Heinrich IV. einen Reichstag zu Merseburg, bei welcher Gelegenheit er auch die Gruft seines Gegenkaisers Rudolph von Schwaben in der Domkirche besuchte und auf die Frage seiner Begleiter: „Warum er leiden möge, daß dieser Rudolph mit königlichen Ehren und Ueberfließ auf dem Epitaphium begraben liege?“ geantwortet haben soll: „Lasset ihn in Frieden ruhn, wir wollten wünschen, daß alle unsere Feinde ein solch königlich Begräbniß hätten!“ Ein weiterer Reichstag unter der Regierung Heinrichs IV. fand im Jahre 1105 hier statt, wobei Heinrich IV. den Erzbischof von Magdeburg wider den Papst Hildebrand (Gregor VII.) bestätigte und consecriren ließ. Unter dem Kaiser Lothar wurde außer andern im Jahre 1124 ein Reichstag hier selbst abgehalten, bei welchem er seine Tochter Gertrud dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Baiern zum Braut und derselben als Mitgift das Herzogthum Sachsen, die Grafschaft Nordheim und das Herzogthum Braunschweig schenkte. Ferner wurden unter den Kaisern Konrad im Jahre 1146 Friedrich I. (Barbarossa) im Jahre 1152, Friedrich II. im Jahre 1213 und Albrecht Reichstage allhier abgehalten, der jedenfalls auch in noch späterer Zeit abgehaltenen nicht weiter zu gedenken.

Von der Vorstadt Altenburg.

Daß diese Vorstadt der älteste Theil unserer Stadt war, ist schon früher mehrfach erwähnt worden. Im Jahre 1091 wurde daselbst das Kloster St. Petri gestiftet, welches im Jahre 1562 wieder einging. Seine Einkünfte wurden später der hiesigen Stiftsschule (Gymnasium) überwiesen. Die Ueberreste des Petersklosters wurden später vom Herzog Christian I. zu Ställen u. ausgebaut und ein Geflütt mit spanischen Beschälern dort eingerichtet. Im Winter waren die Pferde in den Stallungen des Klosters untergebracht, im Sommer dagegen auf dem Vorwerke Weiden. Unter Anderem wurde in diesem Geflütt das Viehlingspferd des Polenkönigs August III. gezogen, welches sich durch einen ungewöhnlich langen Schweif und Mähne auszeichnete. Noch vor der Besitzergreifung Merseburgs durch Preußen scheint das Geflütt eingegangen zu sein. Neben der gleichfalls schon erwähnten heidnischen Kapelle, die vormalig in der Nähe dieses Klosters gestanden haben soll, wurde später auch noch eine andere Kirche, St. Witte genannt, erbaut. Hinter dieser, „in dem Grunde,“ hatte vorher noch eine Kapelle sammt einer „Klaufe,“ darin Klausener Mönche gewohnt, gestanden. Der daneben befindliche Berg hatte davon schon von Alters her den Namen „Klaus-“ oder „Klausenberg“ bekommen. Auf demselben, also wohl jedenfalls an der Stelle, wo jetzt das Haus des Herrn Reg.-Secr. Rudloff steht, soll schon vor alten Zeiten ein Schloß gestanden haben. Der schon oben erwähnte in der Altenburg befindliche „Königshof“ wurde vom Admistrator, Herzog Christian I., größtentheils zu einem Lustgarten hergerichtet. Derselbe Herzog erbaute auch im Jahre 1660 oder 1661 gegen über dem Lustgarten, „ein schön Zägerhaus“ (jetzt noch „Zägerhof“ genannt, im Besitze des Herrn Brauereibesitzer Leonhardt) und ließ den oberen Theil der schon im Jahre 1595 errichteten Wasserkunst, welcher im Jahre 1662 durch Verwahrlosung niederbrannte, wieder aufbauen. Ebenso ließ er in der Nähe der schon früher bestandenen „Königsmühle“ ein fürstliches Schlachthaus (von dem allerdings keine Spur mehr vorhanden) und einen fürstlichen „Thiergarten“, (jetziges Besitzthum des Herrn Peyer) einrichten. Auch eine fürstliche „Hofschmiede“ (in hiesiger Oberaltenburg unweit des Klosters gelegen und jetzt noch so genannt) ließ er im Jahre 1670

erbauen, desgleichen die „Hofschere“ in der jetzigen Karlstraße gelegen, und im Jahre 1691 das fürstliche „Leichhaus“ (jetzt Restaurant zum Herzog Christian) welchem allerdings später im Jahre 1734 durch Herzog Heinrich seine jetzige Gestalt gegeben wurde. Endlich ließ Herzog Christian I. im Jahre 1682 die Altenburg mit einer neuen feineren Mauer (weiße Mauer) umgeben. Die Gemahlin dieses Herzogs, Christiane, errichtete als Wittve im Jahre 1693 in hiesiger Altenburg ein Waisenhaus, das noch jetzt in erneuter Gestalt segensreich besteht und ihren Namen trägt. Der Schloßgarten-Pavillon nebst den beiden anliegenden Treibhäusern wurde erst im Jahre 1727 von dem Herzoge Moriz Wilhelm zu bauen angefangen und später unter Herzog Heinrich vollendet.

Erwähnenswerth scheint uns eine Bemerkung des Merseburger Chronisten Möbius zu sein, welche sagt, daß zu des Chronisten Zeit (etwa 1668) die Nahrung der Bewohner der Altenburg mehrentheils in „Bäcken und Bierchenen“ bestanden habe.

Von historischer Bedeutung aus späterer Zeit dürfte unter den Gebäuden der Altenburg noch das „deutsche Haus“ (Unteraltenburg 58, wo jetzt die Altenburger Kinderbewahranstalt sich befindet) sein. Hier wurde unter dem Namen „deutsches Haus“ am 18. Juni 1816 eine Versorgungs- und Erziehungsanstalt für Waisen, deren Väter im Kampfe für das deutsche Vaterland in den Jahren 1813—1815 gefallen, errichtet. Später, wenn solche Waisen nicht mehr vorhanden, sollte das Haus für andere sich dazu eignende verwaiste Kinder offen stehen. Der erste Gedanke und Entwurf zu dieser Anstalt stammte von dem damaligen sächsischen Stützdeputierten D. Starke aus Klein-Auchstädt, und wurde die Stiftung derselben am 18. October 1815 (dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig) bei Gelegenheit der Einweihung der „Ehrensäule“ an der Vauchstädter Straße beschlossen. Durch reichlich zuströmende Beiträge aus allen Theilen des Herzogthums Sachsen gelang es bald, für 1100 Thaler ein Haus zu kaufen und für andere 2000 Thaler die nöthigen Baureparaturen, Gartenverbesserungen, sowie die Einrichtung der Haus- und Wirtschaftsgüter zu führen zu können. Die Anstalt wurde mit 6 Knaben und 6 Mädchen eröffnet, welche den Namen „Vaterlandskinder“ führten. Im Jahre 1817 betrug die gesammte Einnahme der Anstalt 6922 Thaler. Die Hoffnung der Stifter, daß diese Anstalt im Laufe der Zeit eine ähnliche Entwicklung erfahren werde, wie die Franke'schen Stiftungen in Halle, hat sich nicht erfüllt, möglich, daß des schon bestehenden Christianen-Waisenhauses wegen die Bedürfnisfrage sich später nicht geltend machte.

See- und Marine.

Nach der militärischen Rangordnung in der deutschen Armee ist bekanntlich die höchste Charge, welche ein Officier bekleiden kann, die eines General-Feldmarschalls. Mit diesem auf gleicher Rangstufe, also über einem General der Infanterie oder Kavallerie, stehen der General-Oberst und der General-Feldzeugmeister. Außerlich unterscheiden sich die beiden letzteren durch drei Sterne, welche sie in den Epulettes tragen, von dem General-Feldmarschall, der bekanntlich in denselben zwei kreuzweise über einander liegende Kommandohäbe und bei großer Uniform in der Hand den Marschallstab führt. Die Chargen des General-Oberst und des General-Feldzeugmeister sind gegenwärtig in der Armee nicht vertreten; der letzte General-Feldzeugmeister war Prinz Karl von Preußen, der Bruder des Kaisers, gestorben 1883, der letzte General-Oberst Prinz August von Württemberg, kommandirender General des Gardelcorps, gestorben 1885. An General-Feldmarschällen zählt die Armee nach dem Trauerfalle des verstorbenen Jahres nur noch zwei, den Kronprinzen und den Grafen Moltke. Außerdem bekleidet zur Zeit noch der König von Sachsen die preussische Feldmarschallswürde. In der französischen Armee, in welcher seit dem Kriege von 1870/71 Ernennungen zum Feldmarschall nicht mehr stattgefunden haben, werden aus jener Zeit noch drei Marschälle geführt, ohne daß dieselben irgend ein Kommando in der aktiven Armee bekleiden: Mac Mahon, späterer Präsident der Republik, Canrobert und der ehemalige Kriegsminister Lebouff. Ein vierter Marschall von Frankreich, der bekannte Bazaine, lebt nach seiner Verurteilung wegen Uebergabe der Festung Metz als Berufsanwärter in der Hauptstadt Spaniens.

Kirche und Mission.

Die Nachricht, daß der Papst nach Verhinderung mit der preussischen Regierung zum Nachfolger des jetzigen Erzbischofs von Freiburg Dr. Ros, auf dem Limburger Bischofsstuhle den Dombenedicten R. Klein bestimmt habe, bestätigte sich der Köln. Ztg. zufolge. Dr. Klein galt bereits bei der letzten Wahl im Februar v. J. als der er-

forene Candidat des Limburger Domcapitels. Erst in letzter Stunde entschied sich dieses für Ros. Das Rhein. Blatt meint: „Bei der verhältnismäßig sehr rasch erfolgten Verhinderung zwischen Curie und Regierung wird die Erwartung gerechtfertigt sein, daß der neue Bischof ein wahrer Friedensbischof sein werde, der Gott giebt, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!“

Vermischte Nachrichten.

Wie aus Venedig telegraphirt wird, erregt dort und in Rovigo die Verhaftung des Chefs der falliten Firma Ravenna in Rovigo, Cavaliere Mandolino Ravenna, eines 70-jährigen Greises, ungeheures Aufsehen. Die Passiven des Hauses betragen fast drei Millionen Lire. Ravenna ist betrügerischer Banterottis angeklagt, außerdem fand sich in den Kassen des Provinzial-Steueramtes, dessen Bächter Ravenna war, ein sehr großes Manco. Vor dem Falliment hatte Ravenna an eine betrubendete Familie in Treviso vierzehn Riften, angeblich mit Spielwaaren, abgehandelt. Diese wurden nach dem Bankerott untersucht; und man fand dieselben voll von Kostbarkeiten und Geldorten.

Dr. Albert Lindner, der bekannte Dichter seit dem Schillerpreis gekrönten Trauerspiels „Brutus und Collatinus“, befindet sich immer noch in der Irren-Anstalt zu Dalldorf bei Berlin. Der Zustand des Unglücklichen ist leider deartig, daß eine Wiederherstellung auf lange Zeit hinaus nicht zu hoffen steht. Die Familie des Bauernswirthen befindet sich nach wie vor in traurigen Verhältnissen.

Um den Hauptgewinn der Kasseler St. Martins-Lotterie dürfte es leicht noch ein Nachspiel vor Gericht geben. Die Inhaber der Nummern 30029 und 30030 (Haupttreffer) hatten sich nämlich vor Zeugen dahin geeinigt, im Falle des Gewinnes jedesmal Halbpant zu machen. Nun aber soll der glückliche Gewinner die ganze Abmachung für Scherz erklärt haben, während der Besitzer von 30029 seinen Anspruch voll und ganz aufrecht erhält. Da die auf Nr. 30030 gefallene goldene Säule einen Werth von 100 000 Mk. hat, so wird wahrscheinlich die Frage zur gerichtlichen Entscheidung gelangen, ob dergleichen private Abmachungen überhaupt rechtlich gültig sind. Für die Säule soll sich übrigens schon ein Käufer gemeldet haben.

Einem längeren Bericht über den Trouseau der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen entnehmen wir Folgendes: — „Ein weißes Damastkleid mit Courtschleppe ist mit den kostbarsten Points garnirt. Ein blaurothe Voirec-Kleid ist zum Theil mit einem goldig schimmernden Perlengewebe überzogen und von der Taille an schräg herablaufend mit blaurothen Weigelin garnirt. Dazwischen wundervolle weiße Spitzen. Eine hellblaue Toilette, die mit Aehren garnirt ist, fällt durch ihren feinen Schmuck auf. Die daneben befindlichen Schlarföcke sind aus Paris und ragen darunter besonders hervor: ein cremefarbener mit drei vorn herablaufenden Einsätzen von Goldstickerei, und ein blaurother mit einem weißen Spitzentablier. Eine kleinere Gesellschaftstoilette in rothbrauner Seide, mit Klüschgarnitur roth und olive farirt, hat ein Tablier von Creme-Garn, durchbrochen gehäkelt und mit Roth unterlegt. Unter den Mantellets (aus Paris) zeichnet sich ein hellblauer kurzer Atlaspelz mit schwarzem Besatz und ein dunkelrothes Sammetjacket mit Goldstickerei (auch auf den Ärmeln) und mit zwei großen rothblauen Taillenschleifen aus. Das Reifkleid von marineblauer Seide mit feinen rothen Karreeau ist sehr einfach mit kurzem Rock gemacht, in der Taille eine schmale, rothseidene Faltenweste. Das Sommerkleid, von cremefarbenem Watist, platter faltiger Rock mit drei gestickten und dunkelblau unterlegten Einsätzen zeichnet sich durch Zierlichkeit aus. Die Taille ist schräg geschlossen und mit blauen Schleifen und Stickerei garnirt. Die Wäsche bietet selbstverständlich das Schönste und Feinste, was aus Leinen, Watist, Spitzen und Stickereien herzustellen ist!“

Aus Warschau wird geschrieben: Seit einiger Zeit vergeht keine Woche, wo nicht Drostposten von großen ganz Städte oder Stadttheile vernichtenden Feuerbrünsten hier eintreffen. Der Mangel der elementarsten Rettungsmittel einerseits, sowie die primitive Bauart der Wohnhäuser in den kleiner polnisch-russischen Distrikten andererseits, befördern außerordentlich die Ausbreitung der Brände, die schwer zu localisiren sind. Trotzdem, daß in

Anfang derartiger Brandkatastrophen zu den stets wiederkehrenden Erscheinungen gehören, wird von den Behörden ebenso wenig als von den Bürgern zu deren Einschränkung gethan. Eine gut organisierte Feuerwehr besitzen nicht einmal alle Gouvernementsstädte, und die bestehenden haben meist berartig mit finanziellen Calamitäten zu kämpfen, daß ihnen selbst die Anschaffung eigener Pferde und deren Unterhaltung nicht möglich ist. Die Gleichgültigkeit der Behörden und Bürger ist um so weniger verständlich, als die Feuerversicherung namentlich in den kleineren Städten zu den unbetrauten Dingen gehört. Das Elend der vom Brandunglück heimgeführten Bevölkerung in Wlitsow ist schwer zu beschreiben: mittel- und obdachlos campiert sie familienweise hungrend auf freien Feldern. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht ermittelt worden, vermehrt werden größtentheils Kinder. Der Werth der verbrannten Immobilien und Waaren wird auf 800 000 Rubel geschätzt. Kaum ist die Kunde von dieser Brandkatastrophe verlautet, so wird eine andere, nicht minder unsanftige gemeldet, von der das Städtchen Hlitslaw in dem Gouvernment Mohilew betroffen wurde. Etwa 400 meist höhere Häuser fielen dem Feuer zum Opfer und mindestens 1000 Personen, die ihr gekanntes Hab und Gut verloren, sind obdachlos. Das Feuer griff, durch einen starken Wind angefangen, mit einer derartigen Schnelligkeit um sich, daß binnen einer Stunde fast das ganze Städtchen in Flammen stand. Bauern der benachbarten Dörfer benutzten die Verwirrung und schleppten die aus den Flammen geretteten Gegenstände wagenweise mit sich nach Hause, während die unglücklichen Einwohner mit dem Rettungswerk beschäftigt waren. Das Elend der Abgebrannten ist um so größer, als die schlechte Communication die Zufuhr von Lebensmitteln, an welchen es ganz und gar mangelt, außerordentlich erschwert.

Kunst, Wissenschaft und Theater.

— Dem bekannten Schriftsteller **Fr. von G.**, Director des Deutschen Theaters in Berlin, ist vom Kaiser der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Musikalisches.

— Zur gefälligen Lectüre können wir unseren Lesern die „**Illust. Leipziger Musik- u. Kunstzeitung**“ empfehlen (Redaction Edwin Schloemp in Leipzig), durch die Fülle wie Gediegenheit ihres Inhaltes zu einer der besten musikalischen Zeitschriften der Zeit zählt. So enthält dieselbe beispielsweise in der uns vorliegenden Nr. 18 des 3. Jahrganges einen sehr unparteiisch gehaltenen Artikel über „die Tristan-Aufführungen in Bayreuth“, fernere „Betrachtungen über die Jubiläumstunsausstellung in Berlin“, „Ein Besuch bei Franz List“, „Theatralischer Dilettantismus“, „Neue Clavierwerke“, „Ueber verteilte Orchester“, „Metaphor der Gesangskunst“, und dann noch viele bemerkenswerthe Mittheilungen über Theater- und Concertverhältnisse. Ein Verzeichniß über sämtliche Werke Franz List's aus dem Verlage von C. F. Kahnt's Nachfolger ist beigelegt. Weiter bietet die Zeitschrift die reichhaltigste Lectüre für Musiker wie gebildete Laien.

Provinz und Umgegend.

† Die Kreisynode der Diözese Bissen hat in ihrer Sitzung am 21. v. Mts. in Osterfeld u. A. einen Antrag angenommen, den Herrn Regierungspräsidenten zu bitten, eine Verfügung zu erlassen, welche jugendlichen Personen unter 16 Jahren das Betreten der Tanzböden und Schanlocales nur in Begleitung der Eltern oder Lehrern gestattet. (Sodanfalls schön gedacht, aber schwer gemacht!)

† Eisleben. Der Geheime Bergrath Leuschner, Mitglied des Staatsraths und deutschen Reichstags, feiert am 7. October sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Director der Mansfelder Kupfer- u. Silber bauenden Gewerkschaft. — In einer Zuschrift aus Eisleben an die „Hallische Zeitung“ wird unter Rücksichtnahme auf die Geschäftsfrage der mansfelder Kupfer- und Silber bauenden Gewerkschaft es als unerlässlich bezeichnet, daß die Reichsregierung sich entschließt, zunächst mit den Vorlagen für einen Kupferzoll Ernst zu machen, dem eine Majorität nicht fehlen werde. In der Sitzung des Centralausschusses des Vereins deutscher Industrieller zu Berlin am 19. v. M. sei das Bedürfniß dieses Schutzzolles für Kupfer allgemein anerkannt und die Direction des Vereins beauftragt worden, sich mit denjenigen wenigen Industriellen, welche vorläufig glauben, noch Opposition machen zu müssen, über Vermittlungsvorschläge ins Einvernehmen zu setzen. Die Opposition sei hauptsächlich auf Seiten einiger Messingfabrikanten zu finden.

† Wittenberg, 28. Sept. Die gestern hier zusammengetrete Pastoral-Conferenz der Provinz Sachsen, an der hundert Geistliche theilnahmen, hat anläßlich einer Diskussion über „öffentliche Gebetsversammlungen“, in welcher Verfolgungen und Bedrückungen der evangelischen Christen in den russischen Ostseeprovinzen zur Sprache gebracht wurden, beschlossen, an die evangelischen Geistlichen der Provinz Sachsen die Bitte zu richten, in ihren Gemeinden am

Mittwoch nach dem Reformationsfest eine allgemeine Gebetsversammlung für die in Noth und Verfolgung lebenden Glaubensgenossen abzuhalten und, wo dies nicht gut ausführbar erscheint, am Reformationsfest selbst die Gemeinden von dem Nothstand der evangelischen Christen in den Ostseeprovinzen zu unterrichten und dieselben ihrem Gebet zu empfehlen.

Ein Kind der Zeit, das für wenig Geld viel bietet, haben sie einem Bedürfniß abgeholfen. Mit wenigen Pfennigen täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einem Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen in den Ernährungs- und Verdauungsorganen (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalebeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Ein großartiges Preis-Räthsel enthält die Nr. 1 der „**Deutschen Zeitung**“ mit „Die Reize“ und „Eulenspiegel“, (München), eine neue illustrierte Volks- und Familien-Zeitschrift, das selbe lautet:

Ein einfüßiges Wort, von vorne gelesen, war ich ein mächtiger Gott gewesen, Dreißt Du mich um, bin ich als Seebad bekannt, nenn mir das Bauwort, das nach mir benannt, Troßdem für die Gebildeten die Lösung dieses Räthfels nicht schwer sein kann, sind notariell zur Verlosung unter den richtigen Wörtern aufgesetzt: 1 Ehrenpreis bestehend aus einer kostbaren Uhr, angefaßt für 300 Mark, ferner 10 Hauptpreise à 100 Mark baar = 1000 Mark, (notariell deponirt) weiter 200 Preise bestehend aus Kunst- und Bücherwerken von à 5 — 50 Mark, außerdem erhält jeder Einsender der richtigen Lösung das illustrierte Werk: Zwei Mastenbälle oder Münchener humoristische Mappe. Alle Lösungen sind mit Abkommens- u. Quittung auf die „Deutsche Zeitung“ zu senden an die Redaction in München. Man abonniert die „Deutsche Zeitung“ mit „Die Reize“ und „Eulenspiegel“ für nur 1 Mark bei jeder Postanstalt und Buchhandlung.

Anzeigen.

Unübertroffen sind **Knorrs Suppeneinlagen als: Grünkorn, Tapioca, Julienne, Reis, Gerste, gelbe und grüne Erbsen, Linsen, Bohnen**, die 10 Minuten gekocht eine schmackhafte Suppe liefern. **Badete à 1/2 und 1/4 Pfund.**

Knorrs Suppentafeln mit Fleischextract à Tafel 20 Pfg. für 5 Personen ausreichend.

Knorrs Hafermehl rationellstes Kindernährmittel alle anderen Kindermehle weit übertreffend.

Knorrs Panirmehl. Alleinverkauf bei **Oscar Lebert, Drogen- und Farbenhandlung Burgstraße 16.**

Verkäufe:

Zwanzig Rittergüter mit 300 bis 2000 Morgen Acker in Sachsen, der Provinz und in Thüringen;

Acht Stadt- bezw. Landgüter mit 40 bis 200 Morgen Acker in Halle, Merseburg und Umgegend;

Fünf Fabrikgrundstücke zu jedem industriellen Betrieb geeignet, in Halle und einigen kleineren Provinzial-Städten;

Bier Restaurationsetablissemments mit prachtvollen großen Concert-Gärten und einem Theater, sehr günstig in den belebtesten Straßen einer Universitäts- und Garnisonstadt von 80000 Einwohnern;

Fünf größere Wohn- bezw. Geschäftshäuser in Halle a/S. Nähe des Marktes mit mehreren Läden, Seiten- und Hintergebäuden, Hof, Niederlags- und Kellerräumen;

Fünf und sechzig größere und kleinere Hausgrundstücke in den verschiedensten Stadt- und besten Geschäftslagen Halle's und Merseburg's theils zu Geschäften eingerichtet, theils für Privatleute geeignet;

Zehn Wohn- bezw. Geschäftshäuser in kleineren Landstädten gelegen, mit Zubehör an Hof, Garten und etwas Feld sowie

diverse Hotels, Gasthöfe, Restaurationen, Ziegeleien, Fabriken, Material-Geschäfte, Schmieden, Fleischerien und Bäckereien etc.

sind unter den vortheilhaftesten Bedingungen und bei nur geringen Anzahlungen sofort durch mich zu verkaufen. Kaufliebhaber erhalten bereitwillige und unentgeltliche Ansfahrt in meinen Büreaus und werden den Käufern auch beim Abschluß eines Geschäfts von mir Kosten nicht berechnet.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator in Merseburg, in Halle a/S., Burgstraße 12. Brüderstraße 12.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibes-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet) das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem **Webstoff** vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an **Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz** der Form, **bequemes Sitzen u. Passen**. Wenn man bedenkt, dass die leinen. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering Ausgabe wegen machen.



Merseburg

Otto Schultze, Buchbinder, **Gust. Lots, G. H. Volkmann** oder vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich**, Plagwitz - Leipzig, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbüchdens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. p. Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben gibt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfg. kostet, kann 1 ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend von 45 Pfg. an. Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend von 50 Pfg. an.

Scheiden thut weh.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Das ich so traurig bin,
Mein Halle. ich muß es nun meiden,
Ich muß nun wo anders bald hin,
Nicht neu ist mehr Stiefel und Hufe,
Der Rod ist schon recht abgelaufen,
Mein Hütlein ist auch schon famos,
Hab' einst mal 'nen neuen gehabt.

Ich habe noch wenige Thaler
Was lange ich nun damit an,
Ich gehe hier zu einem Vater,
Vielleicht freicht mich dieser schwarz an.
Denn ach, für so wenige Asche,
Neu ich mich ja nicht kleiden kann,
Doch ich verfuhr und darum rasche
Sind Halle zu durchsuchen ich an.

Ich war schon 3 Stunden gelaufen,
Und stets war der Preis mir zu hoch,
Ich dachte, kannst wirklich nicht kaufen,
Doch Eines vergaßst du noch!
Zur „goldnen 72“ der realen
Da trieb mich mein Glücksstern nun hin.
Und wirklich kannst jedem erzählen,
Ich kauft dort mit großem Gewinn.

Sehr feine Garberobe ich wählte,
Es war doch ein wahrer Genuß
Und als ich die Gelder dann räufte,
Da hatte ich noch Ueberfluß.
Drum rathe ich Jedem zu kaufen
Bei der „goldnen 72“ zumal,
Da ist 'est, wenn Du wirst hinlaufen.
Dort Alles in riesiger Zahl:

in den Waarenhäusern der goldenen 72 gr. Steinstr. 72, Halle a/S.

welche durch den grossen Zuspruch ihre Lokalitäten um ein ganzes Waarenhaus, bestehend aus 4 Etagen vergrößern musste, führen nachstehende Artikel und ist dadurch dem werthen Publikum von Halle und Umgegend Gelegenheit geboten, sämtliche Sachen in einem Geschäft auf's billigste kaufen zu können.

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, kleinster Verdienst.

I. Geschäftssaal.

Damenregenmäntel mit reichem Besatz von M. 7 an.

Damen-Promenadenmäntel mit Spitzen garnitur von M. 8 an
Damen-Jackets schwarz und farbig von M. 4,50 an.

Winter-Mäntel

Herren Jackett-Anzüge von M. 14 an.
Herren-Rock-Anzüge von M. 18 an.
Sommer-Ueberzieher von M. 10 an.
Stoffhosen von M. 4,50 an.

Winter-Ueberzieher von Mk. 9 an.

Bestellungen nach Maasß werden prompt, sauber u. billigst ausgeführt.

III. Geschäftssaal.

Dauerhafte Schuhwaaren, hauptsächlich genagelte Handarbeit, täglicher Umsatz 200-300 Paar.

Damenstiefeletten von M. 4,50 an.
Damen-Lackstiefeletten von M. 5 an.
Damen-Promenadenschuhe in Leder von 3 M. 50 an, in Zeug von M. 2,50 an.

Kinderschuhwaaren sind zu allen Größen und zu jedem Preise am Lager.

IV. Geschäftssaal.

Touristenschirme von M. 1,25 an.
Regenschirme für Herren und Damen in Zabella M. 1,50, 2 bis 3, in Gloria-Seiden 3,50 bis 5,50.

V. Geschäftssaal.

Herrenhüte von 2 M. an, in schwarz und farbig, in Filz und Stroh.
Knaben-Filzhüte von M. 1 an.

Kindermäntel in 126 verschiedenen Sorten von M. 2 an.

Tricot-Taillen von M. 2,50 an
Sämtliche Genres zeichnen sich durch guten Eig aus und sind aus soliden Stoffen gearbeitet.

von M. 9,50 an bis zu den feinsten Genres.

II. Geschäftssaal.

Arbeits-hosen von M. 2 an.
1000 Knaben- und Burschen-Anzüge von M. 2,50 an bis zu den feinsten Modellanzügen.

Herrenstiefeletten und Herrenschaffstiefel von M. 5,50 an.
Pantoffeln 50 Pfg.

Jahresschuhe von 50 Pfg. an.

Oberhemden von M. 2 an.

Vorhemden von 50 Pf. an.
Kragen, Manchetten, Shlipse, Cravatten, Glatcehandschuhe von M. 1,25 an.

Großes Mützenlager.

Strohmützen für Knaben von 50 Pf. an.
Arbeitermützen von 40 Pf. an.
Oekonommützen von 75 Pf. an.
Schwarze Mützen von 50 Pf. an.

Bei Einkauf über 30 Mk. vergütet das coulante Geschäftshaus das Fahr билет bis zur Höhe von Mk. 2.

Tagesgewinnlisten zur 175. Kgl. Preuß. Lotterie,

amtlich empfohlen, durchaus korrekt (28. Jahrg.), kommen an jedem Ziehungstage Abends zur Verfertigung. Abonnement unter Kreuzband für alle 4 Kl. Mk. 5,05. Bestellungen erbittet pr. Postanweis. H. C. Hahns Wwe., Lotterielist.-Bür., Berlin S., Sebastianstr. 7.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von eichenen, buchenen, eschenen, rüsternen, birkenen

Bohlen und Brettern

verschiedener Art, sowie aller Sorten Kant- und Rundhölzern in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig offerire billigst, Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w. Achtungsvoll

F. W. Senf.
Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von H. Reiboldt in Merseburg, Altentb. Schulplatz 5.

Bekanntmachung.

Von nächster Woche ab liegen in Merseburg
100 Schock Weizenstroh
100 „ Gerstenstroh sowie auch
die Spreu und Abharke
zum Verkauf.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Paul Rindfleisch, Merseburg.

600 000 Mk.

Stiftsgelder zu $3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{0}{0}$,
sowie

300 000 Mk., 2mal 100 000, 90 000,
75 000, 60 000, 45 000, 5mal 30 000,
2mal 20 000, 18 000, 3mal 15 000,
12 000, 3mal 9 000, 7 500, 2mal 6 000,
5mal 3 000, 2 000 und 1 500 Mk.

Privatgelder zu 4 bis $5\frac{0}{0}$ Zinsen
sind theils sofort, theils zum 1. Januar
k. J. auf gute Grundstücke durch mich
anzuleihen.

Paul Rindfleisch,
Auct.-Commissar und Gerichts-Taxator
in Merseburg a/S. Burgstr. 12
in Halle a/S. Brüderstr. 12.

800,000 Thaler

zu $4\frac{0}{0}$
Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste u. feine
Ackerstücke zu verleihen u. bitte um recht viele
geschickte Aufträge. Werthen Verleihern stets
kostenfrei

C. Schondorff Bahnhof-
straße.
Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's.

Preuß. Lotterie.

1. Classe 6. u. 7. Oct. Anttheile an Originalloosen:
 $\frac{1}{6}$ 7 Mk. $\frac{1}{16}$ 3,50 Mk. $\frac{1}{32}$ 1,75 Mk. verfen det

H. Goldberg

Bank- u. Lotterie-Geschäft in Berlin, Dragonerstr. 21.

Die Niederlage

der Leinen- u. Baumwoll-

Weberei von

J. G. Rätze

Cunewalde (sächs. Oberl.)

befindet sich in Leipzig

Hainstraße 10,

früher Katharinenstr. 6

und hält sich bei Bedarf bestens
empfohlen.

(Eine Person die das Strafenföhren besorgen
kann und will, wird gesucht)

Altentburger Schulplatz No. 5.

Meine Wohnung befindet sich von
jetzt ab

Unteraltentburg 48, 2 Treppen.

Schön, Lehrer und Cantor.

Eine herrschaftliche Wohnung

Erste Etage 5 Stuben, Kammern,
Küche und Zubehör ist zu vermieten und
gleich beziehbar

Markt No. 11.

Der Nasenkneifer.

„Du könntest mir eigentlich solch' Ding mitbringen“, sagte mein Freund, der Premier-Lieutenant Graf Drömelberg, als ich ihm erzählte, daß ich nach Berlin reisen wollte.

„Was für ein Ding, Alter?“ gab ich zurück.

„Na... was man sich auf die Nase klemmt...“

„Ein Pinzencz?“

„Ja!... mir sind aber die deutschen Ausdrücke lieber... ich weiß nie, ob ich pinz oder penz sagen soll... also einen Nasenkneifer...“

„Schön!... von Gold?... Schilbpatt?... Stahl?“

„Ja; was meinst Du denn?... welches schießt denn wohl am vornehmsten aus?“

„Jedenfalls das goldene... und da Du Graf bist...“

„Na eben!... das dachte ich auch... nobleſſe... na ja... wie die Franzosen sagen...“

„Obtliche... aber hast Du denn schwache Augen bekommen?“

Drömelberg kniff erst das eine und dann das andere zu, als wenn er es untersuchen wollte.

„Jetzt ist es wieder nicht“, sagte er darauf, „aber manchmal kommt es mir so vor, als wenn ich nicht recht sehen könnte... Ach!... hast Du es denn noch nicht bemerkt?... ich dachte, Du wüßtest es schon... die Helene von Koburg...“ dann machte er ein verschmitztes Gesicht und schlug mir auf die Schulter. „Nicht wahr?... schönes Mädchen?... so etwas schießt man sich doch gern ein bißchen genauer an...“

„Freilich... Du bist wohl in sie verliebt? Weshalb heiratest Du sie denn nicht?“

„Das möchte ich schon, weißt Du... aber ich traue mich nicht... ich bekomme das Anhalten nicht heraus.“

Damit trennten wir uns.

Nach ein paar Tagen kam ich zurück und brachte ihm sei Pinzencz in die Wohnung. Er öffnete die Schachtel, beſah es und nickte wohlgefällig mit dem Kopf.

„Das Ding sieht nett aus! sagte er; „was kostet es denn?“

„Zehn Thaler!“

„Wie wird denn das eigentlich aufgemacht?“ fragte er. Ich zeigte es ihm, und er trat damit vor den Spiegel... „Komisches Ding... wo wird denn das nun eigentlich hingekniſſen?“

„Ganz oben an die Nasenwurzel“, belehrte ich ihn.

„Aha!... Das Ding will aber nicht sitzen, es fällt mir immer wieder runter.“

„Du mußt Dir erst die Nase abwischen“, sagte ich.

Er sah mich verwundert von der Seite an... „Die Nase muß ich mir erst abwischen?“ wiederholte er... „glaubst Du vielleicht, daß sie naß ist?“

„Das nicht, aber feucht... hautfeucht, wie man zu sagen pflegt...“

Drömelberg holte sein Taschentuch hervor und rieb sich die Nase, bis sie ganz roth war... Dann klemmte er sich das Pinzencz wieder auf, das ganz langsam herabrutschte, bis es vor der Spitze sitzen blieb und ihm die Nasenlöcher zusammenbrückte.

„So sehe ich ja aus wie 'ne alte Frau“, meinte er... „und ich spreche auch so... Die Geschichte will mir nicht gefallen...“

„Du hast keine Nase dazu“, war meine etwas empfindliche Erwiderung; „man muß eine Nase dazu haben...“

„Man muß eine Nase dazu haben?“ wiederholte Drömelberg erstaunt, „weshalb hast Du mir denn das nicht früher gesagt? Du hast doch meine Nase lange genug gesehen, gib mir meine zehn Thaler zurück und trage das Ding wieder hin, weshalb kaufst Du mir etwas, was nicht zu brauchen ist?“

„Das wäre ja noch hübscher“, entgegnete ich mit Verdruß, wenn Du Nasenkneifer brauchst, dann reise doch selbst nach Berlin, glaubst Du vielleicht, daß mir der Optiker etwas zugegeben hat?“

Die Geschichte hatte mich geärgert, und ich vermied es vierundzwanzig Stunden lang, den Undankbaren zu sehen.

Am anderen Tage, als ich in Gedanken an seinem Hause vorbeiging, hörte ich seine Stimme von oben: „Du! komm' doch 'mal 'rauf! das verdammte Ding taugt nichts.“

Ich hatte eigentlich keine Lust, aber wenn ich ihm jetzt seinen Willen nicht that, dann fing er es natürlich anderswo an; dann war es immerhin noch besser unter vier Augen, ich ging also hinauf.

„Du, das verdammte Ding taugt nichts!“ wiederholte er, ehe ich Zeit gehabt, ihm den üblichen Gutenmorgen zu wünschen.

„Ich weiß es ja schon“, entgegnete ich, mir eine Cigarre nehmend, weil er mir keine anbot; „was hast Du denn noch für neue Fehler an ihm entdeckt?“

„Es paßt mir nicht, es ist mir zu weit.“

„Dann laß es Dir doch enger machen.“

Drömelberg nahm keine Notiz von dieser Bemerkung.

„Es bleibt auch nicht einen Moment auf meiner Nase sitzen“, fuhr er fort, „gestern Mittag ist es mir erst in die Suppe gefallen, und dann in den Mostriech.“

Ich antwortete nicht, und es entstand eine ziemlich lange Pause.

„Was mache ich denn nun mit dem Dinge?“ fragte endlich Drömelberg.

„Neh' es Dir doch an“, rief ich ihm.

Er schien sich die Sache eine ganze Weile zu überlegen.

„Womit denn?“ fragte er schließlich.

„Na!... mit Wachs... oder irgend einem Kitt...“

„Um!... welcher Kitt hält denn am festesten?“

„Da würde ich Dir Seeleim raten...“

„Seeleim?... was ist denn das für Zeug?... wie wird denn der gemacht?“

„Den bekommst Du fertig in der Apotheke.“

„So?... das ist mir lieb!... und Du meinst, daß der für meinen Fall paßt?“

„Ganz vorzüglich!“

„Dann ist es schön!... dann will ich mir das Zeug einmal holen lassen.“

Am anderen Tage war Sonntag, und auf dem Wege zur Parade begegnete ich meinem Freunde Drömelberg, der die Nase sehr hoch trug und äußerst vernünftig ausah.

„Du!“ rief er mir schon von weitem zu; „jetzt sitzt es aber... das war 'ne gute Idee von Dir.“

Dann gingen wir zusammen auf den Markt, wo die Sonntagsparade abgehalten wird, und stellten uns auf unsere Plätze in der Officierslinie. Die Trompeter standen auch schon im Kreise, und die Jungen bestellten darum, die Notenblätter zu halten. Punkt zwölf kam der Oberst von Anarby mit seinem Adjutanten und die Gede. Die Linie der Officiere grüßte; der Herr Oberst grüßte, gnädig lächelnd, wieder und der Adjutant ging mit wohlwollender Miene hinterher. Die Trompeter fingen an zu blasen; die kleinen Mädchen tanzten Ringelringelrosenfranz; die Leute sahen aus den Fenstern und der Herr Oberst freute sich. Plötzlich bekam er aber den Premier-Lieutenant Grafen Drömelberg in die Augen, der die Nase noch immer in die Luft hielt und nach den Wolken emporsah. Der Herr Oberst runzelte die Stirn und schüttelte mehrere Male hintereinander mit dem Kopf. Als das erste Stück aus war, flüsterte er erst seinem Adjutanten etwas zu, der sofort auch ernst wurde und sich auf dem kürzesten Wege zum Grafen Drömelberg begab.

„Du sollst 'mal zum Herrn Oberst kommen!“ sagte er.

Der alte Premier, der bis jetzt in die Luft gesehen, bell einen Schreck.

„Was soll ich denn da?“ fragte er, unter dem ersten Eindruck desselben.

„Das wirst Du schon sehen, komm nur!“

Damit ging er wieder vor die Front, und Drömelberg senkte den Kopf, um sich erst zu

orientiren, was ziemlich lange dauerte. Endlich hatte er den Oberst auf dem Korn und marschirte in gerader Richtung auf ihn los. Dieser erwartete den Officier mit vorgeſetztem linken Fuß und strengem Blick.

„Premier-Lieutenant Graf Drömelberg!“ herrschte er ihn an, als er noch drei Schritte von ihm entfernt war. Wer aber nicht hörte, das war der Graf Drömelberg; er stand nicht still, um grüßend an den Helm zu tasten, wie er es hätte thun müssen, sondern marschirte noch einen Schritt weiter, noch zwei Schritte weiter, und mir dem dritten trat er dem Obersten auf den vorgeſetzten linken Fuß.

„Herr!“ rief der Regiments-Commandeur entkräftet... im nächsten Moment rannte aber der Premier an ihn und drängte ihn einen Schritt zurück.

„Herr!“ wiederholte Jener, mit noch gesteigelter Entrüstung... „was sieht Sie denn an!... Sie laufen mich ja um!... stehen Sie doch still!“

Das that jetzt der Officier und faßte grüßend mit der Hand an den Helm.

„Können Sie denn nicht sehen?“ fuhr der Commandeur fort, den die linke große Beße zu schmerzen schien.

„O ja, Herr Oberst!“ war die stramme Antwort.

„Na, weshalb laufen Sie mir denn gerade auf den Leib!“

„Der Herr Oberst werden entschuldigen... der Herr Oberst standen ja noch sehr weit ab... der Herr Oberst waren noch ganz klein...“

„Was?... ich war noch ganz klein?“

„Der Herr Oberst kamen mir wenigstens so vor... das muß wohl an meinem Kneifer gelegen haben...“

„Nun eben!... deshalb habe ich Sie vorrufen lassen... wissen Sie nicht, daß die Dinger im Dienst verboten sind?“

„Nein, Herr Oberst!“

„Dann sage ich es Ihnen jetzt!... wie sieht denn das aus!... ein Officier mit einem Binocle... lassen Sie doch das Ding fallen...“

Drömelberg zuckte mit der Nase, aber es fiel nicht.

„Der Herr Oberst werden entschuldigen“, bemerkte er; „das ist nicht zum Fallenlassen eingerichtet.“

„Nun; dann nehmen Sie es ab!“

Drömelberg versuchte, aber es ging nicht.

„Erst fiel es von selbst“, meinte er verlegen, „jetzt sitzt es aber fest.“

„Aber, Sie werden es doch wieder abbekommen können.“

Drömelberg probirte und rückte und rüttelte aber es rührte sich nicht.

„Das kommt wahrscheinlich von dem Kitt...“ sagte er.

„Von welchem Kitt?“

„Mit dem ich es angeklebt habe... wenn ich es mit Gewalt abnehme, geht die halbe Nase mit.“

Der Oberst mußte unwillkürlich lachen.

„Na, dann gehen Sie nachher nach Hause und weichen Sie es sich ab!“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Ich danke Ihnen, Graf Drömelberg!“

Dieser faßte an den Helm, machte kehrt, und marschirte erst ein ganzes Stück durch die Officierslinie hindurch, ehe er es bemerkte, daß er zu weit war.

Als die Parade vorbei war, kam mein Freund gerade auf mich zu und würde mich unfehlbar umgerannt haben, wenn ich nicht noch rechtzeitig beiseit getreten wäre.

„Du!... wo bist Du denn?“ fragte er stehend bleibend, „wo bist Du denn geblieben?“

„Hier!“

„Aha!... Das verdammte Ding!... Das verkleinert ja, anstatt zu vergrößern... ich renne ja alle Leute um, weil ich denke, sie sind noch weit ab... das ist ja für Weitsichtige und ich bin kurzichtig.“

Es dauerte abermals vierundzwanzig Stunden, ehe ich ihn wieder sah. . . er hatte an jeder Seite der Nase einen runden Fleck und schien sehr ungehalten.

„Du!“ brummte er mich an. . . „mit Dir habe ich noch ein Sühnen zu pflücken. . . ich bin ja mit dem Dinge zu Bette gegangen. . . erst heute Früh hat es losgelassen, aber auf jeder Seite ein Stück Haut mitgenommen. Heute Früh wäre ich beinahe aus dem Fenster gefallen, weil ich glaubte, ich wäre noch nicht d'r an. . . in meinem ganzen Leben setze ich das infame Ding nicht wieder auf.“

„Schabe!“ sagte ich; „hübsch sahst Du aber damit aus.“

„So? . . . meinst Du? . . . es ist mir aber egal. . . ich setze es doch nicht wieder auf.“

Er blieb eigenfinnig und that es richtig nicht. . . so vergingen Wochen. . .

Da kam ein lebenslustiger Kamerad auf den Gedanken, eine Landpartie nach dem nahen Försterhause zu arrangiren, wobei ein bißchen getanzet werden sollte.

„Ich habe gar nicht Lust, die Geschichte mitzumachen.“ brummte der alte Graf überlaunig.

„Weshalb denn nicht? . . . Helene ist ja auch dabei. . . Du wolltest sie Dir doch einmal recht genau ansehen.“

„Wollte ich auch. . . aber das verdammt Ding bringt sie ja gerade weiter von mir fort.“

„Dann laß es fallen und sieh sie mit Deinen natürlichen Menschenaugen an.“

Drömelberg schüttelte den Kopf.

„Es nützt mir doch nicht.“ meinte er; „ich habe einmal keine Courage.“

Ich brachte ihn aber so weit, daß er unterschrieb, und an dem gedachten Tage rollte die kleine Gesellschaft ab; der Herr Oberst voran, und alle Anderen hinterdrein.

Nachdem man eine Weile durch mahelnden Sand gefahren war, kam man in den kühlen lauschigen Wald, und eine halbe Stunde später fuhren die Wagen vor das Försterhaus, wo schon Alles vorbereitet war. Der Förster freute sich; die Försterin freute sich; die Hunde freuten sich, und die liebe Sonne blinzelte vergnügt durch das Laubdach und sah zu, wie der Kaffee schmedete, der in großen, braunen Kannen auf den Tisch gestellt ward.

Als die Sonne endlich, ungehalten darüber, daß sie das Schönste nicht mehr zu sehen bekam, langsam zur Ruhe ging, und dafür der Mond aufstauchte, mit seinem schiefen verschmigten Gesicht; als die Luft ein wenig kühler durch die Bäume strich, und die farbigen Papierlampen um den ländlichen Tanzplatz befestigt wurden; als der Tag dem Abend zu weichen begann, holten die Trompeter ihre Instrumente hervor und prälabirten den ersten Tanz. Sofort waren die Engagements gemacht, und die Paare flogen dahin.

Nach dem ersten Tanz wurde Punsch gereicht, der den Officieren schon besser mundete als der Kaffee. Die Damen nippten nur an den heißen Gläsern, sie hatten schon der Gluth genug, die Herzen klopfen, die Pulse schlagen, die Wangen glühen. . .

Das sind schöne Abende, die schöne Hoffnungen erwecken. . . und wieder zerfließen. . . das ist recht traurig. . . — Graf Drömelberg tanzte schon den vierten Tanz mit Fräulein Helene von Lohburg. . . das mußte ihr auffallen. . . er hielt es für selbstverständlich. . . Bei jedem Male sagte er sich: in der nächsten Pause spreche ich etwas; aber er sprach nichts. . . und bei jedem Male sagte sie sich ebenfalls: in der nächsten Pause wird er doch etwas sagen. . . aber er sagte nichts.

So kam die große Generalpause heran; die Trompeter legten ihre Instrumente fort, die Herren machten ihren Damen ein Compliment und führten sie auf ihre Plätze, oder zu ihren Müttern zurück. . . Manche gingen auch mit ihnen ein bißchen in den Wald, um die holde Menschenblume sich abkühlen zu lassen.

Graf Drömelberg hatte auch seiner Dame ein Compliment gemacht, aber er vergaß, ihr den Arm zu geben und sie zurückzuführen.

Sie standen sich schweigend gegenüber. . . er hatte es vergessen, und sie wartete. . . er hätte

wohl etwas sagen mögen, aber er getraute sich nicht, sie hätte wohl gern etwas gehört, aber sie konnte ihn doch nicht erinnern.

Endlich als die Pause zu lang und peinlich ward, machte sie eine Verbeugung und wollte sich entfernen, aber gleich darauf stand sie wieder still und bewegte mit leichtem, schmerzlichen Zusammenzucken den schönen Vordentopf nach ihm hin.

Drömelberg wurde bestürzt und wich einen Schritt zurück, aber das Mädchen folgte ihm in derselben Attitude, das Haupt leicht vorgebogen und den Ausdruck unbedeutenden Schmerzes auf den lieblichen Gesichtszügen.

Drömelberg retriverte weiter und weiter; Helene blieb in denselben Vordrücken, bis der schicksterne Held zuletzt mit dem Rücken an einen Baumstamm stieß und stehen blieb. Eine Secunde später ruhte das Mädchen, die das nicht erwartet, an seiner Brust.

Er glühte, sie glühte nicht minder und wollte sich wieder entfernen, als sie auf dieselbe Art gehalten ward, wie vorhin.

„An!“ sagte sie mit leiser Stimme. . . da erwachte endlich der Held aus seiner bisherigen Verzauberung.

„Um Gotteswillen! habe ich Ihnen weh gethan?“

Und der Arm schmeichelte sich um ihre Taille, und der Mund neigte sich auf ihre Stirn. Sie wollte zurückschrecken; doch sie konnte nicht; sie ward von unsichtbarer Macht gehalten. . .

„O weh!“ hauchte sie. . . „mein Haar!“

„Was ist denn mit Ihrem Haar?“ ermannte sich Drömelberg endlich zum Reden.

„Sie halten mich ja daran. . . Sie ziehen mich!“

„Wie? . . . ich ziehe Sie?“

Er sah nun nach, sie sah nun nach, und stehe da, es war das Pincenez, das während des Tanzes in Schwung gerathen und sich in den fliegenden Locken festgekniffen hatte.

Er machte es los und sie hielt ganz still dabei. . . während dessen küßte er sie auf die Stirn. . . und dann auf den Mund. . . was sie sich auch gefallen ließ. . . die Mädchen sind so gut und opferwillig.

Von Erklärungen war der alte Graf kein Freund. . . Dazu war später auch Zeit. . . jetzt ging er lieber mit ihr zum Papa und bat um ihre Hand, die er auch erhielt. . .

Am nächsten Morgen war er schon ziemlich früh bei mir.

„Du!“ sagte er, gleich als er ins Zimmer trat. . . „weißt Du? . . . das Ding ist doch nicht so übel. . . man muß es bloß nicht auf die Nase setzen, da ist es den Teufel nichts werth!“

Dann erzählte er mir die Geschichte.

Kleine Mittheilungen.

* Einem bekanten Pariser Juwelier ist in der Nacht zum 26. September ein komisches Abenteuer widerfahren. Er war gerade auf Besuch bei einer Dame, als deren Gatte plötzlich nach Hause kam. Der Juwelier, der ein böses Gewissen haben mochte, flüchtete zu der Hausmeisterin, die ihm behilflich war, zu entkommen, indem sie ihm einen Damaurock, einen Regenmantel und einen geschlossenen Hut borgte. In dieser Toilette verließ er das Haus. Auf der Straße erregte er die Aufmerksamkeit zweier junger Herren, welche die schlanke „Dame“ um jeden Preis begleiten zu dürfen wünschten. Der Juwelier ergriß die Flucht, die beiden Herren eilten ihm nach und als sie im Scheine einer Laterne bei der vermeintlichen Schönen einen langen Vollarbentdeckten, riefen sie nach der Polizei, in der sicheren Hoffnung, einen großen „Gauner“ festgemacht zu haben. Polizisten eilten herbei und nun änderte der Juwelier in der Verzweiflung seine Vertheidigungsmethode: „Lassen Sie mich doch los“, rief er, „ich bin die berühmte Dame mit dem Barte, tagsüber stellt man mich aus, ich kann also nur Nachts spazieren gehen!“ Allein auch diese Wendung fand wenig Glauben; der Juwelier wurde zur Polizei gebracht und mußte sich dort legitimiren. Erst als er unter homerischen Gelächter der anwesenden Beamten sein Abenteuer erzählt, entließ man ihn.

* In Tennessee hat ein unternehmender Mann der Welt und besonders den Frauen angezündigt, daß er, wenn die Mäßigkeit-Agitation nicht aufhöret, eine Partei organisiren will, deren Zweck es ist, den Gebrauch der Schnürleiber zu verbieten. Er hat eine lange Liste von Krankheiten, Verunstaltungen und Todesfällen, welche durch den Gebrauch von Korsets verursacht wurden. Er will beweisen, daß jedes Jahr Millionen Dollars für Korsets ausgegeben werden, ungefähr halb so viel, als für Brod; daß Tausende von Menschen ihre Zeit vergeuden in dem Anfertigen und Tragen von Korjets, daß unbeschreibliches Elend durch deren Gebrauch verursacht wird, ruinierte Gesundheit, häusliches Unglück u. s. w. Wenn der Schnaps verboten werden sollte, weil sich manche Leute im Genuß desselben nicht zu mäßigen wissen, so müßten auch die Schnürleiber verboten werden, weil sich viele Frauen und Mädchen in Schnüren nicht zu mäßigen wissen.

* Darf man im Wiener Prater ein Mädchen umarmen? Der Schauspieler Heinrich Löwy saß vor Kurzem um halb zehn Uhr Abends in Gesellschaft mehrerer Freunde mit seiner Geliebten auf einer entlegenen Bank hinter der Rotunde im Wiener Prater. Löwy, der das Mädchen umarmt hielt, hörte plötzlich ein Geräusch aus dem nahen Gebüsch und bald darauf froch ein Wachmann auf allen Vieren daraus hervor, richtete sich stramm auf, berührte den Kopf aller auf der Bank sitzenden Personen mit der Hand und sagte: „Eins, zwei, drei, vier, fünf. Sie sind alle arreirt.“ Als Ursache gab er an, das Umarmen eines Mädchens im Prater verstoße gegen die öffentliche Sittlichkeit. Die Fünf wurden festgenommen und dieser Tage fand die Gerichtsverhandlung statt, die mit der Freisprechung endete. Der Richter hob hervor, das Umarmen eines Mädchens sei an und für sich keine unsittliche Handlung, viel weniger verstoße es in stockfinsterner Nacht gegen die „öffentliche Sittlichkeit.“

* Findig. Major, der Kommandeur einer detachirten Feldartillerie-Abtheilung geworden, bei der Befestigung der Stellungen: „Es fällt mir ganz besonders auf, daß die Pferde so traurig und faul dastehen; bei der Batterie, welche ich einstmals befehligte, hatten die Pferde, sowie ich in den Stall kam, die Köpfe hochgetragen oder mich doch angesehen.“ Vier Wochen später ist wieder Stallrevision. Mit Vergnügen bemerkt der Herr Major, daß die Pferde die Köpfe jetzt heben, einige ihm sogar freudig zuwinkern. So blieb es auch bei jeder weiteren Befestigung. Der Batterieführer hatte nämlich in den Stellungen auf Rädern gebende Habertästen angebracht, die zu den Futterzeiten vom Stand zu Stand gerollt werden. Die Pferde gewöhnten sich rasch an diese Einführung und sahen sich sofort um, sobald sie das Rollen der Habertästen vernahmen. Betrat nun der Herr Major den Stall, so setzte ein geeignet instruirter Mann leblich den Habertästen in der Ecke etwas in Bewegung und die gewünschte Stellung der Pferde war erzielt. (Hies. Bl.)

* Der theuerste Kinderwagen, welcher jemals in New-York angefertigt ist, wurde durch Mrs. William Astor für ihr Entlein bestellt. Er hat eichene Räder mit feinsten Stahleinlagen, der Sitz hat die Form einer Muschel und ist mit weißer Seide, welchem Seidenplüsch und dito Knöpfen überzogen. Ein winziger persischer Teppich, weiß mit rosa Rosen, bedeckt den Boden. Der Schirm ist aus schwerem, weißem Atlas, mit rosa Seide unterfüttert und mit den feinsten Valenciennespizzen besetzt. Das Familienbild schmückt die Seiten. Die kleine Erbin liegt in dieser luxuriösen Behausung auf einem Eiderdaunenkissen. Die Krone des Ganzen aber ist die Ueberdecke. Auf weißer Seide sind blaue Aepfen und Gänseblümchen und eine Kante von weißen Rosen gemalt.

* Ein Sonderlings-Testament ist das des verstorbenen Ringeltangelbesizers Moore in Berlin. Es beginnt: „Da die Menschen kein Gemüth besitzen, vermache ich mein Vermögen den Thieren.“ Das Testament legt es dem Thierschutzverein ans Herz, sämmtliche Ziehunde Berlins anzukaufen und legt eine Belohnung von vier Mark für jeden Schutzmann aus, der eine Thierquälerei zur Anzeige bringt.